

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verantwortlich: **Carl Schlegel**
Redaktion: **Carl Schlegel**
Telefon: **100/1100**



Abteilung für Verlag und Schriftleitung:
Berlin O 2 61, Tele-Nr. 1100, Platz 6
Druckerei: **Capellius**

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Einziges Jahressatz 4 Bogen
vor dem Quartalsanfang, wenn nicht anders vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 8. Okt. 1931.

"Nationale Opposition":

Soz. Geschiedenis
Amsterdam

Was versteckt sich dahinter, wo ist ihr Programm ?

SPD. Am kommenden Sonntag tritt die sogenannte "nationale Opposition" in Bad Harzburg zusammen, um ihren Feldzugsplan für die kommende Reichstags-
tagung zu entwerfen. Nationale Opposition - wer ist das und was heisst das?
Das sind die Leute, die man unter verschiedenen Firmenschildern seit zehn Jah-
ren in Deutschland immer wieder auftreten sieht, wenn die Reaktion Morgenluft
wittert. Da ist Hugenberg mit den Seinen, Hitler mit seinen Leuten, da sind
die Exzellenzen und Generäle, die beschäftigungslosen Hohenzollernprinzen,
evangelische Pastoren und Stahlhelmführer, die Grossagrarien, die das Schreien
in der Republik noch besser verstehen als im Kaiserreich und vor allem die
Herrn von Eisen und Kohle von der Ruhr. So sehen sie aus, aber warum nationale
Opposition? Weil von jeher die Volksfeindlichkeit und die sozialreaktionäre
Gesinnung sich hinter das laute nationalistische Geschrei verkrochen hat, weil
die laute Betonung der nationalen Gesinnung ablenken sollte von ganz anders
gearteten Plänen!

Diese Bezeichnung nationale Opposition ist an sich eine Infamie. Sie
schliesst in sich, dass alle Deutschen, die sich nicht zu dieser bunt gemisch-
ten Gesellschaft von Reaktionären rechnen, nicht national seien, dass sie
Deutschland und das deutsche Volk minder liebten als diese Leute, die sich
das Plakat "national" um den Hals hängen. Wir haben in der Zeit der Nachkriegs-
politik genug Kostproben von dem Nationalismus dieser Gesellschaft erhalten,
und wenn die Harzburger Tagung ihr besonderes Gesicht durch die Teilnahme der
rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen erhalten soll, so erinnern wir da-
ran, dass diese Kreise im Jahre 1923 zu dem Befehlshaber der französischen In-
vasionstruppen an der Ruhr, dem General Desgoutte gelaufen sind, um mit Hilfe
der französischen Bajonette der deutschen Arbeiterschaft den Achtstundentag
zu rauben.

Das Nationale besteht bei dieser Gesellschaft darin, dass sie das arbeitende
deutsche Volk als ihren Feind betrachten, gegen den ihnen selbst die fran-
zösischen Bajonette recht sind. Nationale Opposition ist nur ein anderer Aus-
druck für den ingrimmigen Hass, der diese Gesellschaft gegenüber dem arbeiten-
den deutschen Volk beseelt. Wo ist ihr aussenpolitisches Programm, das diesen
Namen auch nur einigermaßen rechtfertigen würde, wo sind ihre Taten in der
Vergangenheit, auf die sie sich berufen könnten? Etwa bei der Entscheidung
über den Dawesplan oder beim Abschluss des Vertrages von Locarno, der zu einer
Zeit erfolgte, als die Deutschnationalen in der Regierung sasssen? Wo ist ihr
sonstiges Programm, wo sind ihre konstruktiven Ideen, wo ist der grosse Plan
zur Rettung Deutschlands aus der Krise, den sie aufzeigen könnten?

Die Leute von Harzburg sind die, die sich mit Vorliebe selbst als die
schöpferischen Genies bezeichnen. Zu ihnen zählt Herr Hugenberg, dessen kon-
struktive Ideen lediglich in der Schaffung eines Konzerns während der Infla-
tion bestanden haben - auf Kosten anderer Deutscher, die ebensoviel verloren

haben, wie er gewonnen hat. Das sind die sogenannten Wirtschaftsführer nämlich aus Rheinland-Westfalen, nach deren Ansicht ausserhalb ihres Zweihundert-Mann-Kreises sonst niemand in Deutschland etwas von Wirtschaft versteht. Das sind die Leute, die mit ihrer glorreichen Wirtschaftsführung schmählich Pleite gemacht haben und die jetzt, aller kapitalistischen Sünden blos, als Bankerotteure vor dem Volke stehen. Sie kennen jetzt kein anderes Ziel als den Versuch, die Verantwortung für ihre eigene Pleite auf den Staat abzuwälzen als den Schrei nach Staatshilfe und Subventionen. Sie wollen den Staat bankrott machen, nachdem sie ihre eigenen Unternehmungen in die Pleite geführt haben. Die einzige Idee, die sie alle beseelt, ist die der Bedrückung und Unterdrückung der Arbeiterschaft, durch den Raub ihrer politischen und sozialen Rechte, durch die Zerschlagung der Sozialpolitik, durch brutalsten Lohndruck und zuletzt durch die Inflation!

Nationale Opposition ist nichts anderes als ein heuchlerischer Name für die finsterste soziale und politische Reaktion! Das einzige, was an ihrem Programm erkennbar ist und was durch den Hinzutritt der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie noch schärfer als bisher heraustritt, ist die Sehnsucht nach der Inflation. Die Herrschaften wollen herunter von ihrem Bankrott. Sie wollen mit Hilfe einer neuen deutschen Inflation ihre Schulden los werden. In diesem Punkte sind Hugenberg und die Schwerindustriellen ganz besonders einig. Dass sie dabei die Gefolgschaft einer Kohorte von pensionierten Offizieren haben, spricht für die geistige Armut dieser Schichten. Die haben noch nicht einmal begriffen, dass die Inflation von Gnaden Hugengebgs und Thyssens ihre Pensionen einfach ausstreichen würde!

Ein Kongress gegen die deutsche Arbeiterschaft, ein Kongress der Sozialreaktionäre und Inflationisten - das wird die Tagung von Harzburg sein. Wie stark sind diese Leute, die über Deutschland den Faschismus bringen wollen, um ihren eigenen schmählichen Zusammenbruch zu verdecken? Rechnet man zu ihnen restlos die gesamte Deutsche Volkspartei, so wird diese Gruppe im Reichstag, der 577 Sitze zählt, ganze 181 Mandate haben, also nur etwa 50 Mandate mehr, als die Sozialdemokratische Partei aus eigener Kraft stellt. Das sind die Leute, die jetzt nach der Macht greifen wollen! Es muss ihnen beigebracht werden, dass es jetzt an ihnen ist, die Konsequenzen aus der Krise zu ziehen. Jeder konstruktive Versuch der wirtschaftlichen Neuordnung muss gegen sie durchgeführt werden. Bisher sind die Arbeiter auf die Strasse geworfen worden - jetzt ist es an der Zeit, dass die Herren Aktionäre entlassen werden. Ihre einzige Weisheit besteht in der Forderung des Lohndrucks gegen die Arbeiterschaft, aber die Krise wird niemals überwunden werden, so lange den Herren Aktionären nicht gründlich beigebracht wird, dass ein erheblicher Teil ihres Kapitals von jenen glorreichen Wirtschaftsführern vernichtet worden ist, die sich jetzt als nationale Helden aufspielen wollen, und dass sie abschreiten müssen!

Die alten bekannten Gestalten, geführt von den alten bekannten Reaktionären, wollen sich jetzt als "junge nationale Bewegung" aufspielen. Wir reissen ihnen die Maske vom Gesicht und zeigen dem Volke, was an ihnen und ihren Zielen ist. Nationale Opposition, das ist eine G.m.b.H. zur gegenseitigen Rettung vor selbstverschuldeter Pleite auf Kosten des arbeitenden Volkes!

SPD. Paris, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Untergouverneur der Bank von Frankreich Farnier und der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung der Bank Lacour-Gayet haben sich am Donnerstag in Le Havre nach New York eingeschifft, um dort mit dem Leiter der Federal Reserve Bank über die internationale Finanzlage zu beraten. Diese Besprechungen sollen die Aussprache Lavals mit Hoover vorbereiten.

Der amerikanische Botschafter Edge wies am Donnerstag in einer Rede auf die Bedeutung der Amerika-Reise Lavals hin. Er erklärte u.a.: "Wir befinden

uns am Vorabend einer entscheidenden Wendung in den französisch-amerikanischen Beziehungen. Die Begegnung Laval's mit Hoover wird es erlauben, die Basis einer Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich zu finden, einer Verständigung, die sich auf Realitäten stützen muss und deren späterer Zweck die Konsolidierung der Welt sein wird. Wir dürfen nicht hoffen, sofort Wunder vollbringen zu können, aber wir dürfen andererseits nicht zu wenig von der Begegnung erwarten und können der loyalen und freundschaftlichen Aussprache über die Probleme, die unsere beiden Republiken betreffen, nicht genug Bedeutung beimessen. Sie wird das Vertrauen wiederherstellen und solide Grundlagen für die allgemeine Wiederaufrichtung legen. Wenn es uns gelungen ist, die politischen Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen, dann müssen wir bereit sein, den Weg für eine greifbare und fruchtbare Verständigung zu öffnen."

SPD. Das Organ der christlichen Gewerkschaften "Der Deutsche" reißt der "nationalen Opposition" in seiner Donnerstag-Ausgabe ebenfalls die heuchlerische Maske vom Gesicht. Es schreibt :

"Die gegenwärtige Regierung kämpft um ihre Existenz. Ihre erbittertesten Gegner kommen nicht aus dem Lager der Arbeitnehmer. Die Arbeitgeber, öffentlich, in der vornehmlich die Herren Generaldirektoren der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, sind es, die im Verein mit Hugenberg die Zeit für gekommen halten, in der sie "aufräumen" können. Hitler will sich dem Vernehmen nach genau so diesen Oppositionellen anschließen wie die Führer des Stahlhelms. Jetzt soll zum gemeinsamen Angriff geblasen werden. Die Regierung Brüning - Stegerwald ist diesen Herrschaften im Wege, weil sie sich, trotz Anwendung vieler Härten gegen die Arbeitnehmer, nicht rücksichtsloser gegen diese wendet. Die Regierung ist ihnen noch zu sozialistisch, d.h. nach den Begriffen der Generaldirektoren und Hugenbergianer zu sozial, zu gewerkschaftsfreundlich. Diese Regierung wagt es, die Forderungen der Arbeitgeber nach einem erneuten 12-20prozentigen Lohnabbau, nur mit einem 7prozentigen Abbau zu beantworten und diesen sogar noch durch die Uebernahme von Sozialbeiträgen zu mildern. Diese Regierung wagt es sogar, wiederholt offen zu erklären, dass sie sowohl die Grundlagen des Tarifrechts als auch die des staatlichen Schlichtungswesens zu erhalten wünsche. Und das ist mehr, als die Herren Generaldirektoren zu ertragen vermögen. Diese Regierung bemüht sich ferner um eine gründliche Aktienrechtsreform. Sogar eine Kontrolle der Banken droht praktisch zu werden.

Deshalb soll diese Regierung gestürzt werden. Die Industrieherrn, die glauben, nur im Zeichen der Diktatur wirtschaften zu können, verstehen von Politik wohl noch weniger als von den Grundsätzen einer gesunden Volkswirtschaft, aber sie glauben, dass Generaldirektor Silverberg recht hatte, als er schon vor Jahren auf einer Arbeitgebertagung feststellte, dass die Arbeitgeber nichts gegen die Staatsgewalt, sondern nur mit der Staatsgewalt etwas erreichen können. Und nun strecken diese Leute in furchtbar ernster Stunde die Hand aus, um sich in der Wirtschaft gewalttätig auswirken zu können. Das ist der tiefste Grund für den jetzt so sehr forcierten Regierungssturz, Natürlich werden die wahren Motive zu verbergen gesucht. Das Streben, Arbeiter und Angestellte zu entrechten, wird dicht verschleiert. Das gelingt zwar nicht vollständig, aber doch immerhin so gut, dass es möglich ist, Arbeiter und Angestellte ins Schlepptau zu nehmen. Das nationale Mäntelchen muss das Uebermass der Sozialreaktion verdecken. Unter dem Namen "ationale Opposition" wird zur Sammlung und zum Kampf gerufen."

Das Organ der christlichen Gewerkschaften schliesst seine Abrechnung mit den Heuchlern der "ationalen Opposition" mit dem Hinweis, dass die Situation "sehr ernst" ist, dass die "heutigen Macher und ihre Methoden gefährlicher sind, als es die Träger des Kapp-Putsches waren" und dass die

Arbeitnehmer deshalb "alle Ursache haben recht wachsam zu sein".

So ist die Situation in der Tat! Aber wir glauben, dass es hier mit der Parole der Wachsamkeit allein nicht getan ist. Die Arbeitnehmer aller Richtungen müssen diese Wachsamkeit organisieren und sie können sie organisieren, indem sie dem Block der nationalen Heuchelei einen Block aller freiheitlich und sozial eingestellten Verbände entgegenstellen. Niemand braucht dabei auch nur das geringste von seiner Selbständigkeit aufzugeben. Das Ziel soll und kann nur sein, die ungeheuren Kräfte der deutschen Arbeiterbewegung im gegebenen Falle geschlossen und wohl vorbereitet in den Abwehrkampf zu führen.

SPD. München, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die politische Situation in Bayern ist nun soweit geklärt, dass mit einer Neuwahl des Landtages in diesem Jahre nicht mehr zu rechnen ist. Nachdem sich bereits die Bayerische Volkspartei gegen die Auflösung des Landtags ausgesprochen hat, entschieden sich jetzt die sozialdemokratische Fraktion und der Landesausschuss der SPD in gleichem Sinne. Die Auflösungsanträge der rechts- und linksradikalen Parteien werden also im Landtag keine Mehrheit finden.

Für die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion war die Auffassung des Staatsgerichtshofes massgebend, dass nach dem Ausscheiden der 15 Landesabgeordneten aus dem Landtag ein rechtlicher Zwang für Neuwahlen nicht mehr besteht. Ausserdem wurde der Entschluss wesentlich beeinflusst von der geradezu katastrophalen finanziellen und wirtschaftlichen Lage des Landes, die durch Neuwahlen nicht gebessert, sondern wegen der unvermeidlichen Schärfe eines Wahlkampfes und deren Folgen zweifellos noch verschlechtert würde. Wie im Reich, so will die Sozialdemokratie auch in Bayern jede Katastrophenpolitik verhindern.

Für den Rest der Tagungsperiode des Landtags, die verfassungsmässig im Mai 1932 zu Ende geht, besteht das bayerische Landesparlament nunmehr als 113 Abgeordneten. Ueber die Umbildung des Geschäftskabinetts in eine parlamentarisch verantwortliche Regierung schweben zurzeit noch Verhandlungen.

SPD. Brüning's Verhandlungen zur Neubildung der Regierung standen bisher unter keinem günstigen Stern. Er ist vorläufig kaum vom Fleck gekommen.

Am Donnerstag nahm Brüning mit dem volksparteilichen Industriellen Vögler und dem früheren Vorsitzenden der Volkspartei Scholz Fühlung wegen der Übernahme des Wirtschaftsministeriums bzw. des Justizministeriums. Vögler und Scholz lehnten ab, nachdem sich zuvor auch der Generaldirektor der J.G. Farben Schmitz endgültig für desinteressiert erklärt hatte. Schmitz billigt an sich die Politik und die Absichten Brüning's, glaubt aber als Generaldirektor der J.G.F. im Sinne dieser Politik mehr tun zu können als es in seiner Eigenschaft als Minister möglich wäre. Auch der frühere Reichswehrminister Dr. Gessler, der von Brüning als Innenminister in Aussicht genommen war, ausser Bedenken gesundheitlicher und politischer Natur. Es scheint, dass er andere Ziele verfolgt, dass er sich mehr dafür interessiert, linker Flügelmann in einem Rechtskabinet als rechter Flügelmann in einer Regierung Brüning zu werden. Abgesehen davon bestehen innerhalb der Sozialdemokratie gegen eine Ministerschaft des Herrn Gessler ausserordentlich starke und kaum überwindbare Bedenken. Der Essener Oberbürgermeister und frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Bracht, der vom Reichskanzler nach Gessler empfangen wurde, zeigte ebenfalls keine Neigung, in die zweite Regierung Brüning als Innenminister einzutreten. Allem Anschein nach denkt man neuerdings daran, Treviranus das Innenministerium anzuvertrauen. In diesem Falle bliebe noch die Besetzung des Verkehrsministeriums zu regeln. Das Auswärtige Amt übernimmt Brüning

selbst. Für das Wirtschaftsministerium hat Professor Warmbold bereits am Mittwoch eine endgültige Zusage erteilt. Er ist bisher der einzige neue Mann der zweiten Regierung Brüning.

Am Donnerstag-Abend erstattete der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Bericht über den Stand seiner Verhandlungen. Der Reichskanzler dürfte bei dieser Gelegenheit auch die bisherige Haltung der Volkspartei zur Sprache gebracht und den Reichspräsidenten auf die Konsequenzen dieser Haltung im Parlament aufmerksam gemacht haben. Wenn sich der Reichspräsident trotz des schwierigen Ganges der Verhandlungen und trotz der Möglichkeit, dass Brüning im Reichstag in der Minderheit bleibt, mit der Fortführung seiner Besprechungen zur Neubildung des Kabinetts einverstanden erklärt hat, so ist daraus zu schliessen, dass er zugleich bereit ist, dem Reichskanzler für den Fall des Sturzes der Regierung eventuelle Vollmachten zu erteilen. Soviel scheint jedenfalls bereits jetzt sicher, dass der Reichstag aufgelöst wird, wenn Brüning Mitte der nächsten Woche stürzen sollte.

Der Schlüssel zur Situation liegt zunächst bei der deutschen Volkspartei. Wie es heisst, sind bereits 8 Abgeordnete entschlossen die Schwenkung des Herrn Dingeldey zu Hugenberg und Hitler nicht mitzumachen.....

Der vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nahm am Donnerstag-Abend einen Bericht des geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Breitscheid über die politische Lage entgegen. Er beschloss, die Fraktion für Montag-Nachmittag 3 Uhr einzuberufen.

SPD. Braunschweig, 8. Okt. (Eig. Drahtb.)

Von nationalsozialistischer Seite wird über die Vorbereitungen zur Harzburger Tagung der sogenannten "nationalen Opposition" folgendes mitgeteilt: Am Sonntag-Morgen ist zunächst ein aufmarsch von rund 2 000 uniformierten SA-Leuten auf dem Bahnhofsplatz vorgesehen, wobei der Oberführer der hannoverschen SA., Korsemann, die Parade abnimmt. Zur gleichen Zeit wird der Stahlhelm, der mit zwei sogenannten Marschbataillonen unter Führung seines Landesverbandsführers erscheinen will, ebenfalls in Stärke von etwa 1000 Mann eine Parade abhalten. Die SA stellt in der Nacht zum Sonntag für den Strassendienst ein "Ordnungskommando" von 300 Mann. Das bedeutet, dass sich im Reiche des Naziminister Klagges die SA Polizeibefugnisse anmassen kann.

Die Tagung beginnt am Sonntag um elf Uhr. Beteiligt sind die Deutschnationale Volkspartei, die Nationalsozialistische Partei und der Reichslandbund. Als nicht beteiligt wird die Fraktion der Deutschen Volkspartei angegeben. An die fraktionsberatungen soll sich ein grosser Feldgottesdienst auf einer Wiese bei Harzburg anschliessen. An diesem Feldgottesdienst werden sämtliche Führer der an der Tagung beteiligten Parteien teilnehmen. Nachmittags sind nochmals kurze fraktionsbesprechungen vorgesehen, danach soll eine Kundgebung im Saale des Kurhauses vonstatten gehen, in der Hugenberg, Hitler, Seldte, Graf Kalckreuth und Schacht sprechen. Da der Kursaal nur 700 Sitzplätze fasst, sollen Karten für bestimmte Gäste ausgegeben werden. Als Gäste werden u.a. das Herzogpaar von Koburg-Gotha, sowie die Prinzen August Wilhelm und Eitel Friedrich von Preussen erwartet. Während diese illustren Herrschaften, ebenso wie Hitler Hugenberg, Seldte usw., in den feudalsten Hotels untergebracht werden, dürfen die SA-Leute und Stahlhelmer mit Massenquartieren in Baracken, Schulen usw. vorlieb nehmen.

SPD. Frankfurt/M., 8. Oktober (Eig. Dr.)

Der sozialdemokratische Ortsverein Gross-Frankfurt erliess am Donnerstag gegen die Parteispalter einen Aufruf, in dem es u.a. heisst :

"Nachdem die ungeheure Gefahr einer neuen Spaltung der Arbeiterbewegung unmittelbar eingetreten, steht der Vorstand des Ortsvereins Gross-Frankfurt nicht an, zu erklären, dass er von allen Spaltungsbestrebungen nicht nur abrückt, sondern diese als einen Verrat an der Sache der Arbeiterschaft ansieht. Der Vorstand tritt einhellig hinter die Partei und für die für sie massgebende Instanzen. Er fordert die gesamte Mitgliedschaft dringend auf, der drohenden Gefahr einer weiteren Zersplitterung mit aller Kraft und allem Nachdruck entgegenzuwirken und die Einheit und Geschlossenheit der Partei über alles zu stellen. Der Vorstand macht die Mitgliedschaft auf die politische Lage in Deutschland ausdrücklich aufmerksam und erwartet, dass alle Mitglieder den Ernst der allgemeinen Situation erkennen und die Stosskraft der Partei in erster Linie gegen ihre natürlichen Feinde richten."

Der Aufruf ist bis drei Spalter von sämtlichen Mitgliedern des bisherigen Ortsvorstandes unterzeichnet.

SPD. Paris, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der englische Aussenminister Lord Reading hat am Donnerstag nach einer neuen Besprechung mit Laval und Briand seine Pariser Besprechungen beendet. Amtlich wird über die letzte Besprechung mitgeteilt :

"Die Sitzung war einem vollständigen und offenen Meinungs-austausch über die internationale Lage und über die für eine Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse geeigneten Massnahmen gewidmet. Laval und Briand haben Lord Reading über die Ergebnisse ihrer Berliner Reise unterrichtet. Die bevorstehende Reise Lavals nach Washington ist erörtert und ihre Bedeutung in vollem Masse gewürdigt worden. Die Minister sind einstimmig der Ansicht gewesen, dass ihre Regierungen in einem möglichst engen Kontakt bleiben müssen, und sie haben anerkannt, dass die bestehende freundschaftliche Zusammenarbeit im Interesse des Friedens und der Wiederaufrichtung der Weltwirtschaft fortgesetzt werden müsse

Am Donnerstag-Nachmittag reiste Lord Reading nach London zurück.

SPD. Braunschweig, 8. Oktober (Eig. Dr.)

Eine von 1500 Mitgliedern besuchte Versammlung des Ortsvereins Braunschweig der SPD nahm mit erdrückender Mehrheit eine Entschliessung an, in der von der Reichstagsfraktion der SPD erwartet wird, dass sie mit aller Entschiedenheit auch ferner für die Milderung und mögliche Beseitigung der Notverordnungen kämpft. Die Versammlung vertrat ferner den Standpunkt, dass ein Erfolg in diesem Kampf nur möglich sei, wenn die Reichstagsfraktion sich auf eine grosse, einige Partei stützen kann. Sie missbilligt deshalb alle Sonderbestrebungen und verurteilt die Spaltungsbestrebungen von Seydewitz und Rosenfeld auf das Schärfste. Die Mitgliedschaft des Ortsvereins Braunschweig werde auch in Zukunft treu zu der kampferprobten Sozialdemokratischen Partei stehen.

SPD. Hugenbergs "nationale" Presse hat dieser Tage eine Rede des preussischen Zentrumsabgeordneten Papen, des Hauptaktionärs der "Germania", in Dülmen i.W. als bemerkenswert oder gar bedeutend hervorgehoben. Die "Germania" selbst hat diese Rede nicht mit einem Wort erwähnt und soweit die übrige Zentrums-
presse von ihr überhaupt Notiz genommen hat, war sie polemischer Natur. Papen ist im Zentrum ein Eingänger; er ist ein Deutschnationaler. Danach war auch

seine Rede in Dülmen und darum hat sich Hugenbergs Presse natürlich mit Feuer-eifer auf sie gestürzt. Was aber das Zentrum selbst davon hält und wie es zu Papen steht, zeigen Ausführungen der "Osnabrücker Volkszeitung". In diesem Zentrumsblatt heisst es über die Rede des Herrn Papen :

"Da sich Papen die Freiheit nimmt, gegen Auffassung und Ziel der Partei und des Kanzlers anzugehen, muss er es sich auch gefallen lassen, dass man ihn und seine Ausführungen unter die kritische Lupe nimmt. Von vornherein muss festgestellt werden, dass Papens Äusserungen weder auf Beschlüsse noch Besprechungen in der Partei zurückgehen, sondern ganz seinen privaten Hezengneigungen, die ihn schon des öfteren mit der Partei in Konflikt gebracht haben, entspringen. Weder in der Partei noch in der Fraktion spielt von Papen eine Rolle; seine innenpolitischen Ansichten haben nie einen grösseren Kreis in der Partei überzeugen können. Es stimmt deshalb keineswegs, von einer "bedeutungsvollen" Rede und einem vom Abg. von Papen kommandierten "Zentrums-Abmarsch nach rechts" zu sprechen; wenn eine Osnabrücker Zeitung das tut, zeigt sie wenig Kenntnis von den Dingen im Zentrum, dessen Kurs und die Politik nicht von einem Dülmener Versammlungsredner bestimmt wird. Es erübrigt sich deshalb, auf von Papens Ausführungen im einzelnen einzugehen; nachdem auf Brünnings und der Zentrumspresse Ruf nach nationaler Sammlung; die Rechtsopposition so sauer reagiert hat, konnte Herr von Papen sich seine Extra-Einladung ersparen. Er hätte sich persönlich dann wenigstens die Abfuhr nicht zugezogen, die ihm nun von rechts zuteil geworden ist. Die Partei und die Parteiführung kann die Dülmener Eskapade nicht belasten, da sie nicht dafür verantwortlich sind, wenn ein Mitglied der Partei seine persönliche Meinung zum besten gibt."

Jetzt wissen wir es: Hugenbergs Kronzeuge aus dem Zentrum hat im Zentrum nie eine Rolle gespielt. Für Hugenbergs "nationale" Presse wird er trotzdem ein grosser Mann bleiben, weil er geredet hat wie der ganz grosse Hugenberg: "nationales" Durcheinander!

SPD. Liegnitz, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Liegnitzer Grosse Strafkammer verurteilte den vorbestralteten Nazi-Wanderredner und Gauleiter für Oberschlesien, Schriftsteller Wilhelm Huettmann, wegen Beleidigung des früheren Preussischen Innenminister Grzesinski und des verstorbenen Reichskanzlers a.D. Hermann Müller zu 600 Mark Geldstrafe, oder 60 Tage Gefängnis sowie Publikationsbefugnis. Huettmann hatte Grzesinski und Hermann Müller in der gemeinsten Weise öffentlich beleidigt.

SPD. Essen, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des in der Nacht zum Dienstag erschossenen nationalsozialistischen Sturmtruppführers Garte in der Person des Packers Vant! Ende zu ermitteln. Der Täter gestand, dass er auf den bereits am Boden Liegenden vier Schüsse abgegeben hat. Den Revolver, einen Dolch, einen Schlagring und das Mitgliedsbuch der KPD hatte der Mörder in einem Päckchen an der Gepäckaufbewahrungsstelle des Essener Hauptbahnhofs abgegeben, wo es beschlagnahmt werden konnte.

SPD. Wien, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Nationalrat hat am Donnerstag das Verfassungsgesetz über die Rückverlegung der Bundespräsidentenwahl in die Bundesversammlung angenommen. Die Wahl wird am Freitag um elf Uhr vormittags erfolgen.

Das Parlament stimmte ferner einer Devisenordnung zu, nach der ausländische Zahlungsmittel der Nationalbank zum Kauf angeboten werden müssen. Der Schleichhandel mit ausländischen Zahlungsmitteln wird nach dem Gesetz mit Geldstrafen bis zu einer Viertelmillion Schilling (rund 150 000 Mark) und bis zu 12 Monaten Haft, im Wiederholungsfalle mit Geldstrafen bis zu $\frac{1}{2}$ Million Schilling (rund 300 000 Mark) und Zuchthaus von einem bis zu fünf Jahren bestraft.

SPD. London, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Jahreskonferenz der Labour Party in Scarborough wurde am Donnerstag mit einer anfeuernden Rede Hendersons geschlossen. Der Beschluss zu Neuwahlen - so führte Henderson aus - sei veranlasst worden durch die Ueberzeugung, dass es nötig sei, der Labour Party eine vernichtende Niederlage beizubringen. Die Arbeiterpartei gehe aber mit dem besten Siegeswillen in den Wahlkampf und habe die Ueberzeugung, dass sie als Sieger aus ihm hervorgehen könne.

Ein Antrag, in Zukunft keine Arbeiterregierung mehr zu bilden solange die Labour-Partei nicht die absolute parlamentarische Mehrheit hat, wurde abgelehnt. Henderson erklärte, er habe nicht den Wunsch, wieder in einer Minderheitsregierung zu sitzen, aber man dürfe sich nicht festlegen.

SPD. Paris, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die am Donnerstag veröffentlichte Bilanz der Bank von Frankreich, die sie auf die Woche vom 25. September bis zum 2. Oktober erstreckt, weist eine Zunahme des Goldbestandes um 467 $\frac{1}{2}$ Millionen Francs auf. Da aber in der gleichen Zeit der Notenumlauf um 3,3 Milliarden auf 81,5 Milliarden Francs sich erhöht hat, ist die Golddeckung von 57,02 auf 55,84 Prozent gesunken.

Die Pariser Börse hatte am Donnerstag einen schwarzen Tag zu verzeichnen, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Aufgrund der Nachrichten über die schwierige Lage der amerikanischen Banken und des neuen Planes Hoovers bemächtigte sich des Börsenpublikums eine äusserst pessimistische Stimmung, die zu den wildesten Gerüchten Anlass gab und zu zahlreichen Verkäufen führte, denen kein Angebot gegenüberstand. Die Aktien der Bank von Frankreich gaben 1050 Francs nach, die der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft 300 Francs, Suez-Kanal 785 Francs usw. Auch Metall-, Montan- und chemische Werte waren stark gedrückt.

SPD. Das Schnellgericht Berlin-Mitte verurteilte am Donnerstag den 23jährigen Kommunist Albert Post wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung zu 6 Monaten Gefängnis.

Post war einer der "Politiker", die in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober in Berlin nicht weniger als 23 Schaufensterscheiben von Zeitungsfilialen durch Steinwürfe zertrümmerten. Der Schaufenstersturm war regelrecht organisiert. Von den etwa 70 Beteiligten konnte aber nur Post festgenommen werden. Seiner Behauptung, dass er gegen das Entgelt von 2 Mark im Auftrage eines Unbekannten gehandelt habe, schenkte das Gericht keinen Glauben.

SPD. Tokio, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Aus Peking wird gemeldet, dass zehn japanische Flugzeuge die Stadt Kintschau an der Eisenbahnlinie Peking-Mukden, wo die provisorische Regierung der Mandschurei ihren Sitz hat, bombardiert haben. Zahlreiche Personen wurden getötet bzw. schwer verletzt. Der Sachschaden ist gross.

SPD. Im Reichstagsausschuss für Beamtenangelegenheiten sollten am Donnerstag zahlreiche Petitionen erledigt werden. Die nationalsozialistischen Mitglieder des Ausschusses fehlten natürlich. Infolgedessen konnten die Petitionen, für die nationalsozialistische Berichterstatter bestellt waren, nicht-erledigt werden. Der Ausschuss beschloss deshalb diese Petitionen nunmehr anderen Referenten zuzuweisen.

Diäten ja, aber Arbeit nein! Das war von jeher das Ideal der Nazi-Abgeordneten.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören)

Freitag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Glossen

ERSCHEINT NACH BEDARF

Hitlers Kofferträger.

SPD. Herr Ritter Dr.h.c. Emil Georg von Stauss ist Vorstandsmitglied der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft und zugleich volksparteilicher Reichstagsabgeordneter. Nach der Wahl vom 14. September 1930 hatte Herr Ritter von Stauss sich Herrn Hitler zum Frühstück eingeladen, um den neuen Mann zu besuchen. Nach diesem Frühstück soll Herr von Stauss sich sehr herablassend und doch zugleich sehr snobistisch über Herrn Hitler geäußert haben. Immerhin hätte Herr von Stauss Verständnis dafür haben sollen, dass Herr Hitler noch nicht lange in den Frack hineinpasste, denn schliesslich war er selbst auch nicht immer der Ritter Dr.h.c. Emil Georg von Stauss.

Herr von Stauss hat als junger Bankbeamter am Anfang des Jahrhunderts mit einem schlechtbezahlten Anfangsposten an der Deutschen Bank in Berlin unter der Leitung von Artur Gwinner angefangen. Er stieg empor dank seiner Bemühung und dank seiner Ergebenheit gegenüber Herrn Gwinner, der ihn mit auf Reisen nahm. Die Art des jungen Herrn Stauss geht daraus hervor, dass ihn seine Kollegen im Hinblick auf seine Tätigkeit bei diesen Reisen den Kofferträger nannten.

Bei jenem vielbesprochenen Frühstück mag Herrn von Stauss der Gedanke vorgeschwebt haben, dass er Herrn Hitler zu seinem Kofferträger machen könnte. Jetzt wird Herr Stauss wieder mit seinem Frühstücksfreund zusammentreffen, er wird an dem Treffen der sogenannten nationalen Opposition, will sagen der politischen und sozialen Reaktion in Bad Harzburg teilnehmen. Herr Hitler kommt nicht mehr zu Herrn von Stauss, sondern Herr von Stauss geht diesmal zu Hitler. Was die rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen mit Hitler zusammenführt, ist leicht verständlich. Sie wollen das politische Chaos, um noch einmal der sonst unvermeidlichen Pleite zu entinnen. Sollte Herr von Stauss nach Harzburg eilen, weil in den letzten Tagen Gerüchte nicht verstummen wollten, dass der Stand der Deutschen Bank nicht gerade glänzend sei? Oder sucht er einen Bundesgenossen gegen die Bankkontrolle und ihre Anwendung? Der nationalsozialistische Agitationsantrag auf Nationalisierung der Grossbanken hat seinerzeit Herrn von Stauss nicht abgeschreckt. Die Bankkontrolle jedoch hat ihn so sehr erschreckt, dass er die Bundesgenossenschaft des Herrn Hitler dagegen sucht. Seit jenem vielbesprochenen Frühstück haben sich die Dinge gedreht. Damals hat Herr von Stauss sich Herrn Hitler bestellt, um ihn sich wohlwollend anzusehen. Heute erscheint er selbst bei ihm, gewissermassen als Bittsteller für die Bankokratie. So ändern sich die Zeiten. Der Ritter Dr.h.c. Emil Georg von Stauss trägt heute den Koffer Hitlers.

Wer hat es bezahlt?

Herr Hitler ist Inhaber einer noch herrschaftlichen Siebenzimmerwohnung in München, Besitzer eines Landhauses in Berchtesgaden, er fährt die teuersten Automobile und er hat sich erst kürzlich den teuersten Wagen gekauft, der in Deutschland zu haben war. In den letzten Tagen hatte er in Tegernsee, unmittelbar am See, einen Landsitz gekauft, der aus einem Herrschaftshaus mit 12 Zimmern und allen zugehörigen Nebengebäuden besteht. Herr Hitler gebärdet sich wie der Generaldirektor eines Grosskonzerns, der über ein märchenhaftes Spitzengeld verfügt.

Es entsteht die Frage: Wer hat in Wahrheit die ganze Geschichte bezahlt? Der Lebensstil des Herrn Hitler zeigt auf das deutlichste, dass er in einem Zeitraum von wenigen Jahren ein überaus ansehnliches Vermögen gebildet hat.

Kein Zweifel ist, dass seine rednerische und schriftstellerische Betätigung die Mittel dazu nicht geliefert haben kann. Von welcher Seite und mit welcher Begründung sind ihm diese Mittel also zugeflossen? Haben die Gönner der Hitlerpartei nicht nur die Partei, sondern auch ihn persönlich mit finanziert?

Wenn ein im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehender Politiker in so kurzer Zeit ein so ansehnliches Vermögen bildet, so müssen die Quellen, aus denen es fließt, erkennbar sein, es muss plausibel sein, wie dieses Vermögen zustandekommt. Wenn dieser Mann noch dazu der Führer einer Partei ist, die sich Nationalsozialistische Arbeiterpartei nennt, so muss die Forderung nach Klarheit mit besonderem Nachdruck gestellt werden. Es ist bedauerlich, dass die Offenlegung der Steuerliste in Deutschland immer noch nicht Gesetz ist. Aber es sollte Herrn Hitler selbst drängen, die Öffentlichkeit nicht im Unklaren über die Quellen seines Vermögens zu lassen.

Das Kaligeld.

Der Pommersche Landbund kämpft mit dem Kalisyndikat um die Senkung der Kalipreise. Das Kalisyndikat hat vor einiger Zeit den Zwang zur Preissenkung abgelenkt mit der Zusicherung, der grünen Front 5 Millionen Mark zu Absatzzwecken zur Verfügung zu stellen. Ueber die Verwendung dieser 5 Millionen Mark ist sehr rasch ein heftiger Streit im agrarischen Lager ausgebrochen, es ist die Behauptung aufgestellt worden, dass diese Mittel zu einem sehr erheblichen Teil zu ganz anderen Zwecken verwertet worden sind. Nun verschickt der Pommersche Landbund, gezeichnet von Rohr, ein Rundschreiben ansämtliche Kreisgruppen in dem sich der folgende Absatz findet:

"Ein Antrag im Preussischen Landtag, der die preussische Regierung zu ein Vorstoss gegen das Kalisyndikat auffordert, würde eine Mehrheit finden, da auch die SPD ihm zustimmen würde. Um die Dinge ins Rollen zu bringen, haben wir uns deshalb im Frühsommer an alle uns nahestehenden Parteien gewandt mit der Bitte einen solchen parlamentarischen Vorstoss zu unterstützen. Unserer Bitte hat die Deutschnationale Volkspartei voll entsprochen. Die Parteien der Mitte haben sich zu mindestens nicht ablehnend geäußert, lediglich die NSDAP hat abgelehnt. Diese Stellung der NSDAP steht im absoluten Gegensatz zu dem, was seitens der NSDAP in Wort und Schrift sonst in der Öffentlichkeit gesagt wird. Man fühlt mit Schrecken, dass der Arm des Kalisyndikats auch in die Reihen der NSDAP hineinreicht."

Der Deutschnationale von Rohr wirft also der Nationalsozialistischen Partei vor, dass sie alles verrate, was sie sonst in der Öffentlichkeit predigt, weil sie vom Kalisyndikat gekauft worden sei. Es ist kein "Novemberverbrecher" der diesen Vorwurf erhebt, sondern ein Hugenberg-Mann!

Geschmack.

Was tut man, wenn man am Waldesrand die Leiche eines Erhängten findet? Die Antwort wird lauten: Man schneidet ihn ab oder man ruft die Polizei. Aber das Naheliegende ist nicht immer naheliegend. Der kommunistische Musikverein Freiheit in Würzburg unternahm mit klingendem Spiel einen Ausflug. Man entdeckte am Waldesrand die Leiche eines Erhängten. Die Kapelle stellte sich vor dem Toten auf, dahinter gruppierten sich die Teilnehmer, die Schalmeykapelle bließ, und dann sprachen mehrere Agitationsredner mit den bekannten kommunistischen Phrasen über die Opfer des Kapitalismus.....

Das aller Welt

Riesenskandal in Oberschlesien!

1 000 Personen unter dem Verdacht des Versicherungsschwindels.

SPD. Oppeln, 8. Oktober (Eig. Ber.)

Seit längerer Zeit sind oberschlesische Polizeibehörden und Gerichte mit der Aufklärung von Versicherungsbetrügereien in Anspruch genommen, die in ihrer Anlage und Durchführung bis jetzt wohl einzig dastehen. Nicht weniger als etwa tausend Personen werden beschuldigt, eine grössere Anzahl Versicherungsgesellschaften durch Vorspiegelung falscher Tatsachen vorsätzlich um erhebliche Beträge, insgesamt wohl um mehrere hunderttausend Mark, geschädigt zu haben. Bis jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, mehr als 600 Fälle von Versicherungsbetrug aufzuklären. Bei verschiedenen Schöffengerichten in der Provinz Oberschlesien stehen die meisten dieser Fälle vor der Eröffnung des Hauptverfahrens; allein vor dem Schöffengericht Oppeln sollen über 300 dieser Sachen noch im Monat Oktober in mehreren Etappen zur Verhandlung kommen. Man rechnet mit jeweils 70 bis 80 Angeklagten auf einen Schlag.

Das Zentrum des Schwindels.

Die Betrügereien reichen bis in das Jahr 1926 zurück; betroffen sind vor allem Zeitschriftenversicherungen, aber auch grössere Gesellschaften, wie Allianz und Stuttgarter Verein, Viktoria, Hamonia-Hamburg und andere fehlen nicht. An dauernd liefen bei den Versicherungen Unfallmeldungen ein, die in ihrer Art oft ziemlich gleich lagen. Als sich schliesslich die Meldungen in einer unheimlichen Masse häuften, wurden die Versicherungen stutzig: im Frühjahr 1930 informierten sie daher die Polizei. In Chroszczütz, im Kreise Oppeln, wurde die "Zentrale" der Betrügereien festgestellt. Von da aus war zuerst die nähere Umgebung später auch das übrige Oberschlesien angesteckt worden,

Reiweisen und Wundersalbe.

Um die Versicherungen zu betrügen, kamen die Leute auf die verschiedensten Ideen. Zuerst waren Fahrrad- und Treppenstürze in Mode. Dann rieb man sich selbst oder, wie vielfach festgestellt, gegenseitig mit einem Reiweisen an Armen, Beinen oder Schultern eine künstliche Verletzung an. Später kam ein Versicherungsagent auf den Gedanken, mit einer Pferdesalbe - Cantharidensalbe - Unfälle zu fabrizieren. Die an sich sehr billige und überall käufliche Salbe, durch die gefährliche Brandwunden vorgetäuscht werden sollten, wurde in verschiedenen Quanten für schwächliche und stärkere Naturen für verhältnismässig viel Geld abgegeben; eine Schachtel soll 30 bis 40 Mark gekostet haben. Die Aerzte, denen der Vorwurf des Leichtsinns kaum erspart werden kann, wurden dupiert, und die Versicherung musste zahlen.

"Geschäftliches" - -

Im allgemeinen waren die Leute, die bei Abschluss der Versicherung abgegeben hatten, finanziell besser gestellt zu sein, mit Tagessätzen von 15 bis 20 Mark versichert. Der künstliche Unfall brachte dann regelmässig eine grosse Summe ein, denn jeder machte auf mindestens vier Wochen "arbeitsunfähig". In der Dorfkneipe wurden von betrügerisch Versicherten fast täglich Saufgelage gegeben, grosse Anschaffungen waren Signale des neuen Wohlstands. Einige bauten sich sogar auf Kosten der Versicherung kleine Häuser. Aus einem Ort wurden an einem Tage 30 solcher einträglichen "Unfälle" gemeldet. Denn "Verunglückte" gingen oftmals für ängstliche Bekannte, auf deren Namen natürlich, zu zwei, drei verschiedenen Aerzten und besorgten auf die einmal beigebrachte Wunde

gegen entsprechende Beteiligung für zwei, drei Versicherte Unfalltote. Als der Betrug herauskam, fand man bei dem Organisator der Sache, im Garten vergraben, noch eine grössere Menge der einträglichen Salbe.

1 Unfall = 1 Nähmaschine.

Als der Kreis der Versicherungsbetrüger immer grösser wurde, führten geschäftstüchtige Agenten besonders grosszügige Methoden ein. In Karlsruhe O./S. wurde ein Arzt ausfindig gemacht, der gegen eine gewisse Entschädigung oder Beteiligung auch Unfalltote gab, ohne von dem "Patienten" etwas gesehen zu haben. Nur der Agent kam, besuchte den Arzt, füllte ein Formular mit irgend einer Unfallmeldung aus, unterschrieb auch gleich für den Versicherten, und der Arzt gab dann die notwendige Bescheinigung. Es hat sich dabei herausgestellt, dass die Versicherungsbetrüger auf Rückfrage oftmals als Unfall angaben, "von der Kuh gestossen" zu sein, während ihre Meldung auf "Sturz von der Treppe" lautete. Die Agenten, die diese medizinisch immerhin merkwürdigen Unfälle konstruierten, waren gleichzeitig Versicherungsvertreter und Vertreter einer Nähmaschinenfabrik. Für das Unfallgeld wurde den Versicherten oft eine kostbare Nähmaschine geliefert. Das beste Geschäft werden bei dieser Methode die Agenten gemacht haben.

-2.

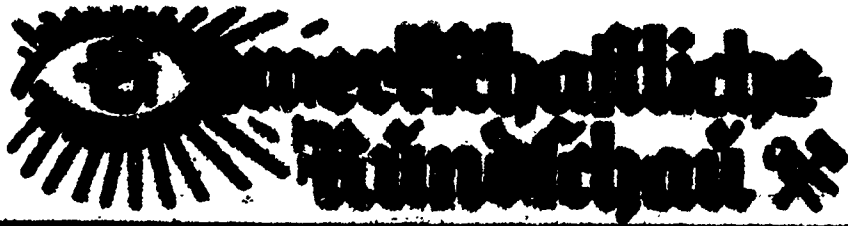
+ + +
Bootskatastrophen. In der Strander Bucht bei Kiel geriet ein Segelboot in eine Boe und kenterte; der Besitzer des Bootes und ein zehnjähriger Knabe kamen ums Leben. Auch auf der Havel bei Berlin ereignete sich ein Sturmunglück ein mit 11 jungen Leuten besetzter Jollenkreuzer geriet in hohen Seegang; ein 15jähriger Schüler aus Berlin=Nikolasse wurde über Bord gespült und ertrank.

+ + +
Autounglück: 3 Tote. An einer Kurve bei Allendorf (Westfalen) stiess ein Lastauto gegen ein Haus. Das Auto ging in Trümmer, die drei Insassen des Autos verunglückten tödlich, das Haus wurde schwer beschädigt.

+ + +
900 Hühner verbrannt. In Glansee (zwischen Treptow und Kolberg) fielen 5 alte niedersächsische Bauerngehöfte und eine grosse Geflügelfarm einem Grossfeuer zum Opfer; 900 Hühner und viel Vieh kamen in den Flammen um. Ferner wurden in Petersdorf bei Woldegk (Mecklenburg) acht Gebäude durch Feuer vernichtet; vermutlich liegt Brandstiftung vor.

+ + +
Büchnerpreis 1931. Die hessische Regierung hat den Büchnerpreis für das Jahr 1931 dem Darmstädter Maler Alexander Posch zuerkannt. Posch, der im Vorstand des "Reichsverbands bildender Künstler" und in der "Interessengemeinschaft fortschrittlicher Künstler Hessen" sehr aktiv tätig ist, hat sich um das Kunstleben Hessens hohe Verdienste erworben.

+ + +
"Notverordnung" geschlossen. In Dortmund-Barop hatten erwerbslose Bergleute die zu ihrem Winterbedarf an Kohlen kommen wollten, auf dem Gelände der alten Zeche "Witwe" Kohlen gefördert. Sie trieben 20 kleine Schächte bis zu 12 Metern Tiefe in die Erde und förderten in Gruppen von sechs bis acht Bergleuten täglich ungefähr 60 bis 80 Zentner Kohle. Da aber bei dem Kohlenabbau primitive Abstützungen vorgenommen worden waren und ein Bergmann fast verschüttet worden wäre, ordnete die Bergpolizei die Sprengung der neuen Schächte an, die zeitgemässe Namen wie "Brüning", "Notverordnung" usw. trugen.



Vor dem Winter.

Die neuen Arbeitslosenziffern. - Unberechtigter und berechtigter Pessimismus.

SPD. Die Reichsanstalt hat soeben ihren neuen Bericht über die Arbeitsmarktlage im Reich veröffentlicht. Der Bericht ist ein Beweis dafür, dass kein Anlass besteht, im Hinblick auf die unter halbwegs normalen politischen Verhältnissen zu erwartende Vermehrung der Arbeitslosigkeit im Laufe des Winters die Arbeitslosenunterstützung aus finanziellen Gründen einzuschränken.

Der Bericht besagt im wesentlichen: Nach den vorläufigen Meldungen der Arbeitsämter hat die Zahl der Arbeitslosen, die in der vorhergehenden Berichtszeit um rund 109 000 gestiegen war, in der Zeit vom 15. bis zum 30. September um rund 31 000 zugenommen und betrug am letzten Stichtag rund 4 355 000. Die Zunahme seit dem tiefsten Stand des Sommers beläuft sich damit in diesem Jahr auf rund 401 000, übertrifft also die Steigerung in der entsprechenden Zeit des Vorjahres - rund 369 000 - nicht erheblich; der Ausgangspunkt liegt allerdings in diesem Jahr um etwa 1,3 Millionen höher als 1930.

In der Arbeitslosenversicherung wurden am 30. September rund 1 344 000, in der Krisenfürsorge rund 1 140 000 Hauptunterstützungsempfänger betreut, was gegenüber dem letzten Stichtag eine Zunahme von je etwa 17 000 bedeutet. Nach der letzten jetzt vorliegenden Statistik der Wohlfahrtserwerbslosen waren am 31. August rund 1 131 000 arbeitslose Personen vorhanden, die als Wohlfahrtserwerbslose von den Arbeitsämtern anerkannt und gezählt wurden. Im gleichen Zeitpunkt war die Arbeitslosenversicherung mit rund 1 282 000, die Krisenfürsorge mit rund 1 095 000 Hauptunterstützungsempfängern belastet; von der Gesamtzahl der Arbeitslosen bezogen am 31. August des Jahres 16,8 v.H. keine Unterstützung.

Am Arbeitsmarkt der einzelnen Berufsgruppen vollzogen sich in der Berichtszeit nicht unerhebliche Verschiebungen, die die Arbeitsämter vielfach vor umfangreiche Vermittlungsaufgaben stellten. Eine leichte Entlastung erfuhr der Arbeitsmarkt der Bezirke Ostpreussen, Schlesien, Brandenburg, Pommern und Hessen überwiegend infolge der Hackfruchternte; saisonmäßige Anforderungen in verschiedenen Konsumgüterindustrien trugen zu dieser Entwicklung bei und machten sich auch in den anderen Bezirken bis zu einem gewissen Grad ausgleichend fühlbar.

Die Lage im Steinkohlenbergbau ist durch eine empfindliche Verstärkung des Wettbewerbs im bestrittenen Gebiet gekennzeichnet. Im Ruhrkohlengebiet wurden - unter Beibehaltung von über 30 000 Feierschichten arbeitstäglich - etwa 3 000 Bergarbeiter entlassen, für den Monat Oktober liegen ungefähr weitere 5 000 Kündigungen vor. Auch in den anderen Steinkohlenbezirken wurden weitere Entlassungen vorgenommen. Günstiger ist die Lage noch in den meisten Braunkohlenrevieren. Hütten- und Walzwerke nahmen in Oberschlesien, Westfalen und Rheinland Entlassungen und Betriebseinschränkungen vor. Der Beschäftigungsgrad in den metallverarbeitenden Industrien ist stetig weiter gesunken. Vor allem wurden die auf die Ausfuhr angewiesenen Betriebe durch den Sturz der englischen Währung empfindlich getroffen. In der ober-schlesischen Schwerindustrie, in der Landmaschinenindustrie Mitteldeutschlands, in Rheinland, Westfalen, Sachsen und Hessen fanden neue Betriebseinschränkungen und zum Teil umfangreiche Entlassungen statt. Eine ausgesprochen günstige Entwicklung nahm das Arbeitsmarktgebiet des Bekleidungs-gewerbes und der Spinnstoffindustrie. Damenkonfek-

tion, Massschneiderei, Schuhindustrie, Kürschnerei und Strickerei waren zum Teil in beachtlichem Umfang aufnahmefähig, während die Beschäftigung in der Herrenkonfektion abflaute. Die Reichsbahn stellte in allen Bezirken Arbeitskräfte für das zusätzliche Programm ein. -

Wir zählen also für Anfang Oktober rund 4 1/2 Millionen Arbeitslose. Bei der Verkürzung der Unterstützungsdauer von 26 auf 20 Wochen sprach man von 7 Millionen Arbeitslosen, die uns der Winter bringen würde. Gestützt auf diese pessimistische Schätzung, wollte die Regierung nicht nur die Unterstützungsdauer sondern auch die Unterstützungshöhe senken. Die neuen Arbeitslosenziffern haben den Gewerkschaften recht gegeben, die den übertriebenen Pessimismus nicht mitmachten. Auch bei der Kürzung der Unterstützungsdauer ist man mit allzu grosser Vorsicht zu Werke gegangen; denn man liess sich dabei von einer Schätzung in Höhe von etwa 6 1/2 Millionen Winter-Arbeitslosen leiten. Wo sollen die 2 Millionen Arbeitslose, die danach noch zur augenblicklichen Ziffer von rund 4 1/2 Millionen hinzutreten müssten, herkommen? Es ist kaum anzunehmen, dass wir noch mit 1 Million Saisonarbeitslosen im Baugewerbe und in der Landwirtschaft rechnen können. Aber selbst wenn man eine solche Zahl in Ansatz bringen würde, dann müsste noch immer 1 Million Konjunkturarbeitslose im Laufe des Winters in Erscheinung treten. Auch das ist kaum wahrscheinlich, selbst wenn im Export infolge der Pfundkrise in England ein Einbruch erfolgen sollte; denn nur 10 bis 15 Prozent aller Arbeitnehmer arbeiten für den Export und die restlichen 85 Prozent Arbeitnehmer arbeiten nur noch auf dem Inlandsmarkt für eine überaus geschwächte Kaufkraft.

Weitere 2 Millionen Arbeitslose - das ist eine übertrieben pessimistische Schätzung. Dieser Pessimismus ist nur berechtigt unter der Voraussetzung, dass in Deutschland politisch eine katastrophale Entwicklung eintritt. In diesem Fall wäre allerdings mit einem Zusammenbruch des Arbeitsmarkts zu rechnen. Eine Scharfmacherregierung, gestützt von Hitler und Hugenberg, mit all ihren Folgeerscheinungen, mit Verzweiflungsausbrüchen der Massen, Gefährdung der Währung usw. müsste den Arbeitsmarkt vollends verwüsten.

SPD. Die Kommunisten machen verzweifelte Anstrengungen, im Reichsbahnbetrieb organisatorisch festen Fuss zu fassen. Im Augenblick versuchen sie ihr Glück mit einem neuen Trick. Der Reichstagsabgeordnete Torgler hat an eine grössere Anzahl von Beamten und Betriebsräten der Reichsbahndirektion Berlin Eintrittskarten zu einer Besprechung gesandt, die am Freitag abend im Reichstagsgebäude stattfinden soll. Angeblich will man die Geladenen über den Abbau der Beamtenbesoldung, der Beamtenrechte und des Tarifvertragsrechtes sowie über die Fragen des Verkehrspersonals "informieren". Als Informatoren sind die KPD-Abgeordneten Torgler und Schumann vorgesehen.

Die freigewerkschaftlichen Betriebs- und Beamtenräte bei der Reichsbahn - das ist bekanntlich die überwältigende Mehrheit der Betriebsvertretung - sind über die Fragen, die in der KPD-Besprechung erörtert werden sollen, bereits aufs eingehendste unterrichtet. Darüber hinaus sind sie in Verbindung mit ihrer Organisation, dem Einheitsverband der Eisenbahner, seit längerer Zeit zu Abwehrmassnahmen geschritten. Der kommunistische Informationsabend ist daher völlig überflüssig.

Die KPD will natürlich gar nicht informieren. Ihr Informationsabend ist nichts anderes als eine Agitationsversammlung. Sie will Dumme fangen. Die Eisenbahner sind aber heller als die RGO-Strategen.

SPD. Die Ausführungen, die von Grassmann als Vertreter des ADGB auf dem Leipziger AfA-Kongress in der Aussprache zu Aufhäusers Vortrag über "Die Ideologie und Taktik der Angestelltenbewegung" gemacht wurden, sind in der Berichterstattung missverständlich wiedergegeben worden. Grassmann stellt daher den Sachverhalt folgendermassen richtig:

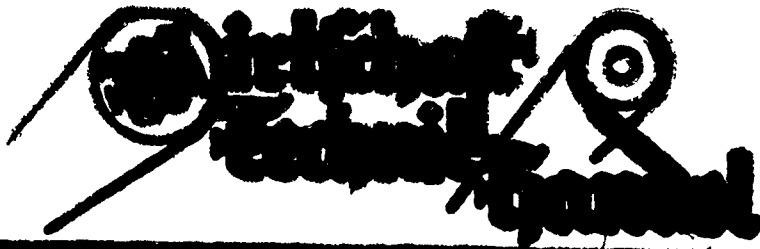
"Die von Nörpel vertretene Auffassung wird auch vom Bundesvorstand geteilt. Das ergab sich auch eindeutig aus meinen Ausführungen. Weder erstrebt der ADGB den Abbau der Angestelltenrechte, noch tritt er für eine sogenannte Gleichmacherei ein. Dagegen müssen im Interesse aller Arbeiter und Angestellten die Gewerkschaften für eine Vereinheitlichung des gesetzlichen Arbeitsrechts eintreten. Hierbei müssen unübersehbare Vorbelastungen der Betriebe mit sozialen Verpflichtungen vermieden werden, damit die Gegner der Gewerkschaften nicht in der Lage sind, ihre Angriffe gegen das Arbeitsrecht mit derartigen Vorbelastungen zu begründen. Solche die Entwicklung des gesamten Arbeitsrechts schädlichen Wirkungen haben bereits das Kündigungsschutzgesetz für ältere Angestellte, sowie die zwingend vorgeschriebene Gehaltszahlung im Krankheitsfalle. Den weiteren Ausbau derartigen die Ausgestaltung des einheitlichen Arbeitsrechts hemmenden Sonderrechte wollen die Arbeitergewerkschaften hindern. Dagegen wollen sie gemeinsam mit den Angestelltengewerkschaften für die Schaffung eines gesetzlichen einheitlichen Arbeitsrechts mit allen Kräften eintreten, da nur auf diese Weise nicht nur eine Verbesserung der Lage der Arbeiter, sondern in derselben Weise auch der Angestellten zu erzielen ist.

SPD. Von dem Lohnschiedsspruch für den Ruhrbergbau werden die Tagesarbeiter besonders hart betroffen, weil sie auf Grund der Notverordnung von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung wie die Untertagearbeiter nicht befreit werden. Die neuen Lohnsätze für die meisten Tagesarbeiter betragen zur Zeit 5,89 bzw. 6,02 Mark. Bei 20 Schichten im Monat ergibt sich somit ein Bruttoverdienst von 120 Mark und noch weniger. Davon gehen die hohen Sozialbeiträge und die Mieten ab. Man sieht, wie wenig einer Bergarbeiterfamilie zum Leben verbleibt. Die Tagesarbeiter fordern daher eine Korrektur des Lohnschiedsspruchs, vor allem die Einbeziehung in die Befreiung von der Beitragspflicht.

Ob es den Gewerkschaften noch gelingt, diese gewünschte Änderung zu erzielen? Die Regierungskrise hat die Situation wesentlich erschwert. Selbstredend werden die Gewerkschaften alles versuchen, um das den Tagesarbeitern zugefügte Unrecht zu beseitigen. Hoffentlich tragen aber auch die Tagesarbeiter ihren Teil dazu bei, die heutigen miserablen Zustände zu ändern. Bisher hat sich nämlich nur ein Teil der Tagesarbeiter im Ruhrbergbau der Organisation angeschlossen, obwohl die Bergarbeiterverbände gerade in den letzten Jahren auch für diese Arbeiter-Kategorie nennenswerte Erfolge erkämpften.

SPD. In dem Tarifstreit des oberschlesischen Bergbaus hat eine Schlichterkammer unter Vorsitz des Schlichters für Schlesien, Oberpräsident a.D. Philipp, einen Schiedsspruch gefällt, wonach bei den Löhnen ab 8. Oktober eine Kürzung um 7 Prozent im Steinkohlenbergbau und um 4 Prozent im Erzbergbau eintreten soll. Die Laufdauer des Abkommens ist bis zum 30. November d.J. befristet.

Die Gewerkschaften haben den Schiedsspruch abgelehnt.



Wird die Kohle billiger?

SPD. Im Jahre 1930 betrug der Durchschnittslohn der Ruhrbergarbeiter 8,99 Mark je Mann und Schicht. Der Lohn wurde ab Januar 1931 um 6 % gesenkt und ging bis Juni 1931 auf 8,39 Mark zurück. Nach dem inzwischen erfolgten Schiedsspruch soll der Lohn abermals um 7 %, ab 1. Oktober, ermässigt werden.

Das scheint aber auch der Reichsregierung zu hart gewesen zu sein; denn sie hat mit Hilfe einer Notverordnung die Untertagearbeiter des Ruhrbergbaus von der Beitragszahlung für Arbeitslosenversicherung befreit und die Gültigkeitsdauer des Schiedsspruchs auf 2 Monate herabgesetzt. Für diese Arbeiter wird daher die Lohnkürzung praktisch nur in einem Ausmass von $3\frac{1}{2}$ % fühlbar. Die Ubertagearbeiter haben aber die im Schiedsspruch vorgesehene Lohnkürzung von 7% im vollen Umfang zu tragen, denn sie wurden ja nicht von der Beitragszahlung für die Arbeitslosenversicherung befreit. Was die Regierung zu der unterschiedlichen Behandlung der Ruhrbergarbeiter geführt hat, ist beim besten Willen nicht zu erkennen; auch die Unternehmer wurden von der Beitragszahlung zur Arbeitslosenversicherung für die Untertagearbeiter befreit und so auf Kosten der Steuerzahler subventioniert. Die ganze Massnahme erscheint als ein Akt vollkommener Ratlosigkeit. Der Durchschnittslohn der Ruhrbergarbeiter wird nun, nachdem der Schiedsspruch für verbindlich erklärt ist, von 8,39 Mark auf 7,80 Mark herabgehen.

Der Ruhrbergbau hat nun ab 1. Oktober folgende Kostenersparnis: Lohnkürzung von 7% für alle Arbeiter und $3\frac{1}{4}$ % Beitragsersparnis für die Untertagearbeiter. Von der Gesamtbelegschaft des Ruhrbergbaus im August arbeiteten 16; 385 = 75,36% Untertage und 60 615 = 24,64% Ubertage. Aus diesem Verhältnis ergibt sich im Durchschnitt eine Kostensenkung von 9,4%, auf den zuletzt gültigen Lohn bezogen. Mit jeder Lohnherabsetzung haben sich auch die Sozialversicherungsbeiträge ermässigt und weiter ist jeder Lohnkürzung eine Herabsetzung der Beamtenehälter gefolgt, sodass der Ruhrbergbau eine recht beträchtliche Senkung der Selbstkosten zu verzeichnen haben muss.

Welche Wirkung die Lohnherabsetzung für die Arbeiter und die Zunahme des Fördereffektes je Mann und Schicht auf die Selbstkosten hat, lässt sich nachweisen. Der Fördereffekt je Mann und Schicht hat im Monatsdurchschnitt des Jahres 1930 = 1 352 kg betragen. Im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1931 betrug er 1 455 kg und in dem zuletzt statistisch erfassten Monat, dem Monat August, 1 490 kg. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1931 machte die Förderleistung je Mann und Schicht 943 kg und 1925 im Monatsdurchschnitt 945 kg aus. Die Förderleistung ist also enorm angestiegen. Vom Fördereffekt müssen im Durchschnitt 10,5% für Zechenselbstverbrauch, Deputatkohle und Bergeverlust abgezogen werden. Demnach hat der absatzfähige Fördereffekt im Monatsdurchschnitt des Jahres 1930 = 1 210 kg betragen. Der Lohn betrug im Durchschnitt 8,99 Mark und die Arbeiterlohnkosten je Tonne absatzfähige Förderung machten 7,43 Mark aus. Im ersten Halbjahr 1931 betrug die absatzfähige Förderung 1 302 kg und der Lohn 8,39 Mark. Daraus ergibt sich, dass die Arbeiterlohnkosten je Tonne absatzfähige Förderung 6,45 Mark betragen haben. Wir haben festgestellt, dass der Fördereffekt in dem zuletzt abgeschlossen vorliegenden Monat 1 490 kg betragen hat. Davon 10,5% abgezogen ergibt eine absatzfähige Förderung von 1 334 kg. Hier muss nun die Lohnsenkung von 7% und die Beitragsersparnis von $3\frac{1}{4}$ % für Untertagearbeiter beachtet werden; dann ist festzustellen,

dass sich künftighin die Arbeiterlohnkosten je Tonne absatzfähige Förderung auf 5,72 Mark belaufen werden, wenn auch nur der Fördereffekt von 1 490 kg je Mann und Schicht gehalten wird. Dass er sich weiter erhöht, ist aber bestimmt anzunehmen. Wir stellen also fest, dass die Arbeiterlohnkosten je Tonne absatzfähige Förderung betragen haben:

1930 im Jahresdurchschnitt 7,43 Mark

1931 im ersten Halbjahr 6,45 "

und dass sie künftig bei gleichbleibendem Fördereffekt 5,72 Mark betragen werden.

Innerhalb von 3/4 Jahren hat also der Ruhrbergbau von der Arbeiterlohnseite her eine Lastensenkung von 1,71 Mark je Tonne absatzfähige Förderung. Uns will scheinen, dass dies allein Anlass genug für die Organe der Kohlenwirtschaft sein muss, um sich eingehend mit den Kohlenpreisfragen zu befassen, wobei zunächst noch dahin gestellt bleiben kann, ob eine Preisherabsetzung möglich ist oder nicht. Zumindesten aber müsste diese Angelegenheit geprüft werden.

SPD. Auch in diesem Jahr hat Deutschland eine Riesenkartoffelernte. Der voraussichtliche Gesamtertrag an Spätkartoffeln wird nach dem Stand von Anfang Oktober 1931 auf nicht weniger als 40,55 Millionen Tonnen geschätzt gegenüber 44,23 Millionen Tonnen im Vorjahre. Wenn man die Frühkartoffeln berücksichtigt, stellt sich die gesamte Kartoffelernte in diesem Jahr auf 43,33 Millionen Tonne. Im vorigen Jahr machte die Gesamternte 47 Millionen Tonnen aus. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass wir im vorigen Jahr eine kaum dagewesene Rekord-ernte hatten.

Mit jeder Kartoffelernte steigen die Sorgen, diese Ernte zu verwerten. Das ist eben der Fluch der kapitalistischen Gesellschaft. Man verbrennt Riesemengen, um 2 Millionen Hektoliter Fusel herzustellen, die die deutsche Wirtschaft nicht gebrauchen kann und die auch nicht zu exportieren sind. Für diese Vergeudung zahlt das Reich aber Millionen an Subventionen. Man verarbeitet Kartoffeln, was an sich richtig ist, zu Kartoffelflocken, um den Kartoffelsetzlingen zu verwenden. Man wendet staatliche Mittel auf, um diesen Kartoffelflocken den nötigen Absatz zu verschaffen. Man schreibt den Bäckern vor, 5 Prozent Kartoffelmehl für die Herstellung von Backwaren zu verwenden. Alles, um die Riesenernte klein zu machen. Dabei hungern aber Millionen von Menschen in Deutschland. Wäre es nicht angebracht, wenn das Reich, anstatt Millionen an Subventionen für Sprit, Kartoffelflocken usw. zu zahlen, die Mittel benutzen würde, um den Bedarf der Arbeitslosen mit Kartoffeln sicher zu stellen? Dem Winter würde viel von seinem Schrecken genommen werden, wenn das geschähe. Die ganze Versorgung würde dem Reich auch keine zusätzlichen Kosten verursachen. Man könnte den Kartoffelbauern die Kartoffeln abkaufen. Das Geld würde man auf den Ersparnissen des Branntweinmonopols erzielen. Immer wieder muss man sich fragen, weshalb dieser vernünftige Gedanke einer Verwertung der überreichlichen Kartoffelernte zugunsten der Arbeitslosen nicht vom Reich aufgenommen wird?

An Zuckerrüben wird die diesjährige Ernte nach den vorläufigen Schätzungen auf etwa 10,60 Millionen Tonnen, an Runkelrüben auf etwa 28,74 Millionen Tonnen veranschlagt. Wie bei den Kartoffeln bleiben auch bei diesen Fruchtarten die Mengenerträge in diesem Jahr etwas gegenüber den vorjährigen Erträgen zurück und zwar an Zuckerrüben um rund 4,32 Millionen Tonnen = 29 % und an Runkelrüben um rund 1,66 Millionen Tonnen = 5,5 %. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die vorjährige Hackfruchternte eine ungewöhnliche Höhe erreichte, die alle bisherigen Ernten der Nachkriegszeit übertraf. Für Zuckerrüben kommt ausserdem die starke Einschränkung des Anbaus in Betracht (um 102 000 Hektar = 21 %), die hauptsächlich auf die internationalen Abmachungen über die Einschränkung der Zuckerproduktion zurückzuführen sind.

SPD. Im Rahmen der Weltwirtschaftskrise nimmt die Textilkrise eine besondere Stellung ein. Einmal handelt es sich bei der internationalen Textilindustrie um einen Riesenkomplex. So wird die gesamte Textilarbeiterschaft der Welt auf 9 bis 10 Millionen Köpfe geschätzt. Das wären 7 bis 10 Prozent der gesamten industriellen Arbeiterschaft der Welt, die man mit 100 bis 130 Millionen annimmt. Von den 9 bis 10 Millionen Textilarbeitern entfallen vier Fünftel auf nur acht Länder, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Russland, Nordamerika, Japan und Indien. Auf die europäischen Länder kommen nahezu zwei Drittel, auf England, Deutschland und Nordamerika je 11 bis 14 Prozent der in der Industrie Beschäftigten. Der Bruttoproduktionswert der Welttextilindustrie wird für das Jahr 1928 mit 80 bis 90 Milliarden Mark angenommen. Das entspricht einem Nettowert von etwa 36 bis 40 Milliarden Mark.

In diesen Riesenbetriebe haben sich während des Krieges und nach dem Kriege strukturelle Veränderungen durchgesetzt, die Umschichtungen und Umwälzungen von phantastischen Ausmass auslösten. In erster Linie ist dafür der Uebergang von Agrarländern zum Industrialismus zu nennen. Länder, die bis dahin auf den Export der alten traditionellen Textilländer angewiesen waren, vor allem auf die Ausfuhr Englands, Deutschlands, Frankreichs usw., haben unter Einfluss des Krieges eigene Textilindustrien errichtet. Das hat die Bilanz der internationalen Textilindustrie aus dem Gleichgewicht gebracht. Für die Ko-solidierung der alten Industrieländer hängt viel davon ab, wann und ob überhaupt hier eine neue Gleichgewichtslage gefunden werden kann. Mit diesem Problem beschäftigt sich eine umfangreiche Arbeit des Instituts für Konjunkturforschung, die jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet wird.

Die Untersuchung des Konjunkturforschungsinstituts kommen zu dem Schluss, dass sich die Industrialisierungstendenzen der Rohstoffländer, die natürlich jetzt auch von der Krise erfasst worden sind, nach Ueberwindung der gegenwärtigen konjunkturellen Depression wieder durchsetzen werden. Zwar werde die unter dauerndem Exportdruck stehende europäische Textilindustrie den jungen Industrien wachsende Entwicklungshemmungen bereiten, doch seien die ökonomischen Voraussetzungen in den Rohstoffländern so günstig, dass ein weiteres Wachstum der neuen Produktionszentren erwartet werden müsse.

Die Formen der Konkurrenz auf den Weltmärkten werden sich natürlich ändern. Spielte sich, so heisst es im Bericht des Konjunkturforschungsinstituts, der die alten Industrieländer zurückdrängende Konkurrenzkampf bisher vorwiegend auf den niedrigen Stufen textilindustrieller Verarbeitung ab, so muss für die Zukunft mit einem Vordringen der neuen Produktionsländer in die komplizierten, heute noch weitgehend der höheren Arbeitsqualifikation der europäischen Industrien vorbehaltenen Verarbeitungsstufen gerechnet werden. Eine prinzipielle d.h. ihrer Natur nach dauernde Ueberlegenheit der europäischen Industrien auf Grund rassenmässiger und allmählich erworbener Eigenschaften könne aus dem gegenwärtig noch bestehenden Zustand einer gewissen qualitativen Arbeitsteilung nicht geschlossen werden. Diese qualitative Arbeitsteilung sei gerade Ergebnis und Beweis des immanenten strukturellen Drucks, der auf den europäischen Industrien lastet und der sich in dem Grade verstärken muss, in dem die Technisierung vordringt und damit die früher engen Beziehungen zwischen Arbeitserfolg und Arbeitsqualifikation auch auf höheren Stufen der Produktion immer stärker lockert. Hinzu komme, dass das strukturelle Sinken der Rohstoffpreise geeignet ist, die Tendenzen zur Eigenproduktion in den Rohstoffländern zu verstärken.

Im Rahmen dieser Entwicklung ist die Tendenz zu würdigen, die fremden Märkte durch Auswanderung der Industrien in diese Länder zu verteidigen. Typisch dafür ist die Auswanderung der Schweizer Seidenindustrie nach Italien, Frankreich und Deutschland vor dem Kriege. In ähnlicher Weise versucht die tschechische Textilindustrie die ihr zunehmend gesperrten Grenzen Ungarns und Rumänien zu überspringen. Die japanische Textilindustrie hat in China Fuss gefasst. Deutsche Textilbranchen, z.B. die Strumpffabrikation, sind nach Nordamerika und Ungarn ausgewandert.

Das Konjunkturforschungsinstitut kommt zu folgendem Schluss: "Anzeichen, die auf eine Abnahme der ausserökonomischen Tendenzen zur Eigenproduktion schliessen lassen, sind nicht erkennbar. Man wird vielmehr annehmen müssen, dass auch diese Faktoren nach Ueberwindung der gegenwärtigen Krisis sich wieder durchsetzen und nur mit Annäherung an einen Zustand weitmöglicher Autarkie an Wirksamkeit verlieren werden. Alle diese Erwägungen legen den Schluss nahe, dass der strukturelle Druck, der auf den alten europäischen Industriezentren lastet, auf absehbare Zeit in voller Schärfe bestehen bleiben wird. Voraus-sichtlich wird er an Breite noch gewinnen, d.h., er wird sich auf Länder ausdehnen, die bisher ihren Wachstumspielraum noch nicht voll ausgenutzt hatten. Eine solche Entwicklung aber müsste die Absatzmöglichkeiten der alten europäischen Textilindustrie noch weiter einengen".

SPD. Die mit dem 30. Juni abgeschlossene Jahresbilanz des Konsumvereins Sendling-München zeigt trotz verheerender Wirtschaftsnot eine ungewöhnlich gesunde Festigkeit. Die äusseren Merkmale des weiteren Aufstiegs sind die Steigerung der Mitgliederzahl, die Vermehrung der Einzelbetriebe und die Erhöhung des Warenumsatzes. Am 30. Juni hatte die weitaus grösste Münchner Verbraucherorganisation einen Mitgliederstand von 57 508, ein Mehr von 1 575 gegenüber dem Vorjahr. Zwölf Verteilungsstellen wurden neu errichtet, eine für Kolonialwaren, acht für Fleisch- und Wurtswaren und drei für Milch. Der Gesamtumsatz betrug 24,58 Millionen Mark, was nominell einen Rückgang von 1,02 Millionen bedeutet, der aber mehr als ausgeglichen ist durch den Preisabbau von 1,3 Millionen bei den im Berichtsjahr abgesetzten Waren. Tatsächlich sind der Quantität nach von den Mitgliedern mehr Waren bezogen worden als im Vorjahr, sodass die Einzelbilanz eine Warenumsatzsteigerung aufweist. Der allgemeine Preisrückgang der Konsumvereinswaren kommt auch im Durchschnittsumsatz des Einzelmitglieds zum Ausdruck, der um 14,40 Mark auf 509,92 Mark gesunken ist. Aus 5 Prozent Rückvergütung erhalten die Mitglieder 1 295 173 Mark ausbezahlt. Dazu kommt, dass die 7 700 arbeitslosen Mitglieder der Genossenschaft im vergangenen Winter unentgeltlich 75 000 kg Brot erhielten.

SPD. Die Erfahrungen mit dem Brotgesetz sollten die Reichsregierung eigentlich davon abhalten, zwangsmässige Eingriffe in die Nahrungsmittelzusammensetzung zugunsten einzelner Wirtschaftsgruppen, die der Reichsregierung besonders nahe stehen, vorzunehmen. Der Reichsernährungsminister Schiele ist aber unbelährbar. Darum liess er sich durch die neue Notverordnung ermächtigen, den Bäckern eine 5prozentige Beimischung von Kartoffelmehl vorzuschreiben. Die Bäcker brauchen zwar nicht zu jedem Brötchen Kartoffelmehl verwenden; sie müssen aber eine 5% ihres Weizenmehlverbrauchs entsprechende Menge Kartoffelmehl kaufen. Was sie damit machen, ist ihre Sache, Verwenden sie es nicht, so verteuert sich selbstverständlich die Backware, verwenden sie es aber, verschlechtert sich die Qualität des Weissbrotes. Denn nur zu einigen Kuchenarten lässt sich Kartoffelmehl verwenden.

Die Kartoffelinteressenten haben das nun glücklich erreicht. Ihren Kartoffelschnaps muss die Kraftverkehrswirtschaft abnehmen und ihr Kartoffelmehl nunmehr die Bäcker. Die Naivität, mit der der Feldzug der Kartoffelinteressenten für den zwangsmässigen Zusatz von Kartoffelmehl zum Weizenmehl geführt wurde, übertraf alles, was man sonst von der Landwirtschaft zu hören bekommt. Gegen Einwände wurde erklärt: gegen den Beimischungszwang spricht nichts, wenn wie es sich gehört, unberechtigte Interessentenklagen als nicht gerechtfertigt abgetan werden. Dabei sind durchaus berechtigte Einwänder gegen die Beimischung aus Mühlenkreisen erhoben worden. Gebäck aus rein deutschem Weizenmehl ist in-

folge des hohen Stärkegehalts des deutschen Weizens sowieso qualitätsmäßig nicht hochwertig. Wird jetzt noch Kartoffelstärke hinzugesetzt, so sinkt die Qualität des deutschen Weizengebäcks noch stärker. Die Folge ist, dass der Absatz sinkt, der sowieso durch die Wirtschaftskrise schon stark eingeengt ist. Selbstverständlich ist durch diese neue Zwangsvorschrift wiederum eine Benachteiligung der Grossbetriebe und der Konsumvereinsbäckereien verbunden, da bei diesen die Kontrolle viel leichter möglich ist als bei den kleinen Bäckereien. Diese Subvention der Kartoffelstärkeindustrie und der sie beliefernden postalischen Grossbetriebe wird also verquickt mit einer Benachteiligung der Konsumvereinsbäckereien.

SPD. Zwischen den verschiedenen Banken und Bankvereinigungen ist am Donnerstag ein Abkommen zustande gekommen, wonach sich die Beteiligten verpflichten, Verkaufsaufträge für deutsche Effekten, die von ausländischen Stellen gegeben werden, fürs erste nicht mehr auszuführen. Man kann sagen, dass sich dieses Abkommen mehr gegen die deutsche Kapitalflucht als gegen die ausländischen Besitzer deutscher Wertpapiere richtet.

Mit der Schliessung der deutschen Börsen ist der normale Weg für den Verkauf von Effekten gesperrt. Die Börsenschliessung verhindert aber nicht, dass Effektenbesitzer ihre Papiere den Banken anbieten, die die Werte irgendwie losschlagen. Es entwickelte sich so nach der Schliessung der Börsen eine Art Freiverkehr. Soweit Ausländer deutsche Werte verkauften, wurde der Erlös irgendwie in Devisen umgewandelt und nach dem Ausland überführt. Deutsche Kreise, denen daran gelegen ist, merken recht bald, dass es sich hier um einen bequemen Weg handelt, Kapital nach dem Ausland zu verschieben. Es wurde reichlich Gebrauch davon gemacht. Die Kapitalflucht nahm an gewissen Tagen aussergewöhnliche Formen an, was die Reichsbank an ihren Devisenbeständen bald merkte. Die Dinge gingen so vor sich, dass die deutschen Schieberpatrioten ihre Effekten durch ausländische Geschäftsfreunde deutschen Banken anbieten liessen. Die Effekten wurden dann in Deutschland verkauft und der Erlös in Gulden oder Franken umgewandelt, womit das Kapital nach dem Ausland geflüchtet und dort sichergestellt war.

Die Reichsregierung hat sich mit einer besonderen Verordnung gegen diese Kapitalflucht gewandt. Danach mussten die ausländischen Banken eine Bescheinigung über die Herkunft der zum Verkauf angebotenen Effekten beibringen. Das ist den Banken, sehr wahrscheinlich besonders gegenüber der deutschen Kundenschaft, sehr peinlich geworden und so soll die Anregung zu der am Donnerstag getroffenen Abmachungen aus dem Ausland gekommen sein. Erhebend ist diese Tatsache allerdings nicht. Vorläufig ist aber das Kapitalfluchtloch etwas enger geworden, ohne dass man natürlich die Garantie hat, dass unsere Schieberpatrioten schon die entsprechenden Maschen in dem neuen Netz finden werden.

SPD. Zwischen dem Ruhrkohlsyndikat und brasilianischen Import- und Exportfirmen schweben Verhandlungen, brasilianischen Kaffee gegen Ruhrkohle auszutauschen. In Frage kommen 500 000 Tonnen Kohle. Beide Länder ersticken im Kohle- bzw. Kaffeeüberfluss, sodass der Tauschgedanke eigentlich nahe liegen sollte. Dazu kommt, dass das Ruhrkohlsyndikat schon seit längerer Zeit Anstrengungen gemacht hat, auf dem brasilianischen Markt festen Fuss zu fassen.

Knappes Angebot - kleinerer Umsatz.

(Berliner Getreidebörse vom 8. Okt.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Donnerstag wieder sehr geringfügige Umsatztätigkeit. Am Markte der Zeitgeschäfte waren bei kleinen Umsätzen um 2 - 3 Mark niedrigere Preise für beide Brotgetreidearten festzustellen. An effektiver Ware lag einiges Angebot an russischem Roggen vor, das jedoch infolge geringer Qualität wenig Beachtung fand. Sonst blieb das Angebot knapp. Weizen wurde um etwa 2 Mark niedriger bewertet, während Roggen seinen Preis behalten konnte. Auch am Mehlmarkt herrschte nur kleines Geschäft. Die Forderungen waren unverändert; Roggen wurde über den laufenden Tagesbedarf hinaus nicht gekauft. Für Hafer war die Stimmung ruhiger. Es lag Angebot auch in guten Qualitäten vor; jedoch waren die Forderungen zu hoch, als dass sich ein grösseres Geschäft entwickeln konnte.

	7. Okt.	8. Okt.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	215 - 218	213 - 216
Roggen	185 - 187	185 - 187
Braugerste	159 - 173	159 - 173
Futter- und Industrierogerste	151 - 158	151 - 158
Hafer	140 - 148	140 - 148
Weizenmehl	27,00 - 32,00	27,00 - 32,00
Roggenmehl	26,20 - 28,75	26,00 - 28,75
Weizenkleie	10,20 - 10,40	10,20 - 10,40
Roggenkleie	9,15 - 9,40	9,15 - 9,40

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Oktober 228 plus Brief (Vortag 228 $\frac{1}{2}$), Dezember 229 $\frac{1}{2}$ plus Geld (231 $\frac{1}{2}$). Roggen Oktober 195-195 $\frac{1}{2}$ plus Geld (197), Dezember 194 $\frac{3}{4}$ (196). Hafer Oktober 151 (150 $\frac{1}{2}$), Dezember 152 $\frac{1}{2}$ -155 (153 $\frac{1}{2}$).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 8. Oktober. A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische gestempelte über 65 gr 11,50, über 60 gr 11, über 53 gr 10,50, über 48 gr 9,75 - 10, frische Eier über 53 gr 9,50 - 10, aussortierte, kleine und Schmutzeier 7 - 8. B. Auslandseier: Dänen 18er 11,25, 17er 10,75, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 10. Holländer 68 gr 11,75, 60-62 gr 11-11,25, Rumänen 8,50-8,75, Russen normale 8,25 bis 8,50, Polen normale 7,75 - 8,25, abweichende 7,50 - 7,75, kleine Mittel- und Schmutzeier 6,50 - 7. C. In- und ausländische Kühlhauseier: Normale 7,50 bis 8, Chinesen und ähnliche 8,50 - 9,75, D. Kalkeier: extra grosse 9,50, grosse 8,25 - 8,50. Die Preise verstehen sich in Rpf. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergrosshändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: veränderlich, Tendenz: behauptet.

Buttermarkt.

SPD. Berliner Butterpreise vom 8. Okt.: Amtliche Notierung ab Erzeugerstatuin, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 118, II. 105, abfallende Sorten 91 RM. Tendenz: ruhig.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 76.

Berlin, den 8. Oktober 1931.

Das psychopathische Kind.^x

SPD. Nicht von dem anstaltsbedürftigen psychopathischen Kinde sei hier die Rede, sondern von jenem, das zu Hause bleiben kann und zu Hause erzogen werden muss. Beinahe könnte man sagen, dass für diese Kinder die erzieherischen Gefahren noch grösser sind als für die anstaltsbedürftigen. Wie manche Mutter würde ihre Erziehungsmassnahmen ändern, wenn sie erkennen könnte, dass für dieses Kind eben andre Erziehungsgrundsätze gelten als für alle, die sie bisher erzogen hat! Schon die erste Frage, die wir stellen, ist recht schwerwiegend: Werden diese Kinder von den Eltern überhaupt als "psychopathisch", d.h. als seelisch krank, erkannt? Gewiss ist nicht jedes Kind, das Erziehungsschwierigkeiten bereitet, als psychopathisch zu bezeichnen; jeder Erzieher sei nachdrücklich darauf hingewiesen, die Gründe für Erziehungsfehlschläge zunächst in der eigenen Erziehungsmethode zu suchen - oder aber er kontrolliere einmal die Umweltseinflüsse des Kindes, achte auf die Spielkameraden des Kindes! Erst wenn er dann zu keinem Resultat kommt, kann er fragen: Liegt etwa der Fehler im Kinde selbst?

Gewisse untrügliche Kennzeichen sagen dem erfahrenen Erzieher, ob ein Kind psychopathisch ist oder nicht. An einem Beispiel sei das erläutert: Der Lehrer einer Hilfsschulklasse hält eine Deutschstunde ab. Plötzlich fängt ein kleines Mädchen erbärmlich an zu heulen. Der Lehrer, an solche Zwischenfälle durchaus gewöhnt, geht an das Kind heran und fragt: "Warum weinst du denn, Lotte?" Das Kind gibt keine Antwort, es weint nur noch stärker. Alle weiteren Fragen bleiben erfolglos. Aber die Mitschülerinnen des kleinen Mädchens wissen Bescheid. "Herr H., die Lotte weint, weil heute in der letzten Stunde Turnen ist!" - "Nanu", sagt der Lehrer, "Turnen ist doch sehr schön!" Schliesslich ergab sich, dass Lotte einmal im Turnunterricht mit anderen Kindern zusammen auf der Spielwiese einen Purzelbaum hatte machen müssen, und das war ihr so unangenehm gewesen, dass ihr nun jede Turnstunde verhasst war. Ein nichtiger Grund - und das Resultat: eine gewaltige Aufregung. Psychopathische Kinder sind unberechenbar. Kann sonst der Erzieher von seinen erzieherischen Einflüssen eine bestimmte Wirkung erwarten - hier befindet er sich bestimmt auf dem Holzwege. Hat sonst vielleicht schon ein ernstes Wort genügt, um ein Kind wieder auf den richtigen Weg zu bringen - hier ist es oft ohne jede Wirkung: das Kind kümmert sich gar nicht um die eindringliche Ermahnung, es lacht vielleicht noch über seinen Erzieher. Am anderen Tage wieder ist die Wirkung ganz anders: Ein leichtes Spottwort wird von dem Kinde derart übel aufgenommen, dass es in Tränen ausbricht. So scheint dem Erzieher jeder Boden unter den Füßen zu schwinden. Er weiss nicht mehr, wie er sich dem Kinde gegenüber verhalten soll.

Das Kind wird für die Eltern eine dauernde Sorgenquelle: Der Vater hat dem Kinde einen schönen Baukasten zum Geburtstag geschenkt. Das Kind ist hoch erfreut, stürzt sich auf das neue Spielzeug und vergisst alles andere um sich, versäumt die Mahlzeiten und hört nicht, wenn die Spielgefährten es nach draussen rufen. Und am nächsten oder übernächsten Tage? Die Bauklötze treiben sich in allen Ecken des Zimmers herum. Wenn der Vater das Kind fragt, ob es nicht weiter spielen möchte, dann zieht es eine missmutige Miene. Es ist des Spielzeugs überdrüssig geworden und zankt sich mit seinem kleinen Bruder, dessen Lokomotive es nun gern haben möchte. Was erleben Vater und Mutter von

Tag zu Tag? Das Kind ist ausserordentlich leicht empfänglich für neue Dinge, möchte sie alle gleich haben und ist ihrer ebenso schnell überdrüssig.

So stellt sich das Kind durch seine dauernden Quälereien - "ich möchte dieses haben"; "jenes will ich nicht essen" - in den Mittelpunkt der Familie. Sind die Eltern aus übergrosser Liebe so unklug, ihm den Willen zu lassen, so macht es sich bald zum Beherrscher der Familie. Wird es nicht beachtet, dann erhebt es sofort ein grosses Geschrei. An allem will es teilhaben, überallhin will es mitgenommen werden. Andre Kinder mögen zuletzt nicht mehr mit ihm spielen, da es stets die führende Rolle übernehmen will. Unterordnung unter einen fremden Willen ist ihm nicht möglich; wenn es das Spiel nicht führen darf, so wird ihm das Spiel zum Ueberdruß. So entwickelt sich das Kind, wenn seine Spielgefährten sich von ihm nicht beherrschen lassen, zum asozialen Wesen. Es kann sich in keine Gesellschaftsordnung fügen. Gelingt es ihm jedoch, vermöge eines überspannten Willens, die Führung in die Hand zu bekommen, dann ist seine Herrschaft despotisch und gewalttätig. Es kann zu seinen Eltern und Geschwistern oft von rührender Zärtlichkeit sein, aber ebenso auch von hässlichem und abschreckendem Verhalten. Sein Bemühen, die eigene Person in den Mittelpunkt zu stellen, führt es da, wo ihm zu wenig Gelegenheit geboten wird, seinen Geltungsdrang zu befriedigen, zu erdachten Situationen, in denen es eine erfolgreiche Rolle spielen kann. Das Kind kommt nach Hause und erzählt aufgeregt, wie es einem durchgehenden Pferde in die Zügel gefallen sei und so das grösste Unglück verhütet habe. Die Eltern wollen es nicht glauben, aber der Bericht klingt so überzeugend, die Einzelheiten werden so genau wiedergegeben, dass die Eltern nahe daran sind, das Unglaubliche für wahr zu halten - bis alles sich dann doch als Schwindel herausstellt. Nichts wäre verkehrter, als das Kind für seine Lügen zu bestrafen. Das psychopathische Kind lügt nicht bewusst, um irgendwelchen Vorteil zu erlangen; die erträumte Wirklichkeit wird für das Kind zur wahren Wirklichkeit; es weiss nicht, dass es lügt.

Wie schwer fällt es oft den Eltern, einzusehen, dass ihr Kind psychopathisch ist! Sind doch viele dieser Kinder oft von ausserordentlicher Begabung und reich an manchen Talenten. Das Lernen fällt ihnen oft spielend leicht; die ersten Schwierigkeiten zeigen sich allerdings dann vielfach, wenn es auf ernste und konsequente Arbeit ankommt. Das psychopathische Kind kennt keinen Alltag - es will alles im Fluge und im Sturm erledigen.

Sollen diese Kinder einmal im Leben ihren Mann stehen, in dem Schwierigkeiten an sie herantreten, die sie im Elternhause nicht kennen gelernt haben, dann sind besondere Erziehungsmassnahmen notwendig. Erstes und eisernes Gebot lautet: Konsequenz. Das ist nicht zu verwechseln mit Härte und ausserordentlicher Strenge - das kann von grösstem Schaden für das Kind sein -; gemeint ist vielmehr jene liebevolle Unbeugsamkeit des Erziehers, die allen Künsten des Kindes trotzt. Das zweite wichtige Gebot lautet: Beachte das Kind nicht so sehr, dass es sich als Mittelpunkt der Familie glaubt! Das Kind muss in jahrelanger Erziehungsarbeit lernen, sich in die Gesellschaft einzufügen. Als dritte und letzte Grundregel gelte diese: Die Erziehungsarbeit am psychopathischen Kinde sei so behutsam, dass die Individualität des Kindes durch sie nicht zerstört werde.

Arthur Hennig.

Erikas Flucht.^x

SPD. "Das Aas soll der Deibel holen!"

Krachend flog ein alter Topfscherben in den Flur und polterte die Treppe hinunter. In der Tiefe verschwand ein huschender Schatten. Die Wohnungstüren öffneten sich. Neugierig blickten die Nachbarn in das Halbdunkel des Treppenhauses, und Frau Mechel zog sich, immer noch fluchend, in ihre Wohnung zurück. Wie ein Kanonenschuss knallte die zugeworfene Tür durch das alte Gemäuer.

Die kleine Erika war unterdessen nastig die engen Treppen hinuntergelaufen. Dann nielt sie scheu inne, schlich über den lichtlosen, schmutzigen Hof und stahl sich durch den Hausflur auf die Strasse hinaus. Sie drückte sich an den hochragenden Häusern entlang und entfernte sich, erst langsam, dann mit immer schnelleren Schritten. Ihr Herz pochte zum Zerspringen. Tränen rannen über das schmale Gesicht, in dem Hunger und Furcht geschrieben standen. Sie dachte an die vielen Schläge, die unendlich vielen Schimpfworte, die sie daheim hören musste. Sie wusste jetzt, dass sie keine Heimat hatte. Hass stieg in ihr auf gegen die Mutter, der sie nichts recht machen konnte. "Sie ist ja gar nicht meine Mutter," dachte sie verbittert. "Meine Mutter war immer lieb zu mir." - Aber als der Vater die neue Mutter ins Haus gebracht hatte, da war es vorbei gewesen mit den schönen Tagen, die sie bis dahin verlebt hatte.

Langsam ging sie weiter, ohne Absicht und ohne Ziel. Das Strassenbild hatte sich verändert. Sie war in eine belebte Hauptstrasse gekommen. Sie tauchte unter in dem Gewirr von jagenden und hastenden Menschen. Vor einem Obstladen blieb sie stehen. Ihre heiss hungrigen Blicke verschlangen das vielfarbig Obst. Eine dicke Frau schob sich, mit Paketen und Tüten bepackt, aus dem Laden auf die Strasse. Eine der Tüten, die sie ungeschickt hielt, kam ins Rutschen; das goldene Obst fiel auf das Pflaster gerade vor die Füsse der kleinen Erika. Das Mädchen bückte sich mechanisch nach dem kostbaren Gut. "Behalte sie man", sagte die dicke Frau gutmütig. "Du kannst mir dafür ein bisschen tragen helfen."

So bekam die kleine Erika seit langer Zeit wieder einmal Obst und hörte freundliche Worte. Gehorsam trug sie der dicken Frau Tüten und Pakete in die nahegelegene Wohnung und bekam sogar noch einen Groschen geschenkt. Nun war sie reich. Zum ersten Male hielt sie selbstverdientes Geld in der Hand. Die kleinen Finger schlossen sich fest um das Geldstück. So ging sie weiter, bis sie vor einem Bäckerladen stehen blieb. Was gab es da nicht für herrlichen Kuchen, Pfannkuchen und Torten und Mohrenköpfe! Sie hatte das Gefühl, das alles jetzt für ihren Groschen kaufen zu können. Zögernd betrat sie den Laden und fragte, wieviel sie für ihren Groschen kaufen könnte.

"Na, viel gerade nicht," war die Antwort. "Woher hast du denn das Geld?"

"Ich habe einer Frau geholfen, und da hat sie mir den Groschen gegeben."

"Und da musst du das gleich vernaschen?"

In Erikas Augen standen Tränen. "Ich, ich," stotterte sie verlegen, "habe noch nie Kuchen gegessen."

"Dann jib mal her!" sagte die Bäckerfrau, nahm ihr den Groschen ab und gab ihr ein Stück Torte und einige Brötchen. "Damit du auch noch was Ordentliches hast." Erika vergass vor Aufregung den Dank und rannte auf die Strasse hinaus. Heimlich und verstohlen ass sie die Torte auf. Dabei hatte sie das Gefühl, dass sie etwas Verbotenes tue, denn daheim gab es so etwas nicht. Unter fremden Menschen war es ja viel besser. Das erschien ihr wie eine Offenbarung. Sie wollte nicht mehr nach Hause gehen. Die Dämmerung kam, der Vorbote der Nacht. Das Grauen kroch heran und die Angst. Das Grauen vor dem Elternhaus und die Angst vor der Dunkelheit und dem Unbekannten.

Da ragte ein Neubau gespenstig auf. Laternen warfen trübselige Schatten. Zögernd, furchtsam betrat das Mädchen das halbfertige Haus. Es roch nach Kalk, nach Farbe und Unrat. In einer Ecke lagen Hobelspäne und alte Säcke. Hier machte sie sich ein Lager zurecht. Die Müdigkeit verjagte die Angst. Sie schlief ein in dem Gedanken, dass es Menschen gab, die gut zu ihr waren.

Auch in der grossen Mietskaserne, die sie verlassen hatte, schliefen die Menschen. Vater Mechel war spät am Abend heimgekommen. Seit langem hatte er nicht mehr nach seiner Tochter gefragt. Er hatte Angst vor seiner Frau, die das Mädchen nicht leiden konnte. Er wollte keinen Krach. Er wollte sein Essen und seine Ruhe. Aber heute fing die Frau an: "Ne feine Tochte haste! Bis jetzt is se noch nich nach Hause jekommen. Wer weess, wo se sich rumtreibt! Det hat se wahrscheinlich allet von ihra Mutta, denn du bist ja nicht... Du hast dir mit deine erste scheen verplempert."

Vater Mechel wurde rot bis unter die Haarspitzen. "Halt's Maul!" sagte er und hob die schwere Arbeitshand.

"Wat, du willst mir schlagen? Hau man lieber deine saubere Tochter! / det muss ick allens alleene machen. Du kimmerst dir nich um det Jöhr. Is keen Wunder, wenn se uff die Strasse jeht. Du und mir haun; du hast ja kee Mumm in de Knochen."

Vater Mechel liess die Hand sinken. Er starrte trübe vor sich hin. "Wieder jehaun haben, und da is se eben ausjerückt," sagte er tonlos. Ich jehe morjen uff die Pollezei."

"Wat, uff de Pollezei? Du willst mir woll anzeigen? Untersteh Dir!"

Der Rest des Abends wurde in der Mechelschen Wohnung von einem wüsten Streit verschlungen.....

Die kleine Erika blieb verschwunden. Die Polizei, die Presse, der Rundfunk stellten Nachforschungen an oder forderten auf, das Kind zu suchen. Die Nachbarinnen mieden Frau Mechel. Frau Mechel musste geradezu Spiessruten laufen, wenn sie sich auf der Strasse blicken liess. "Allens bloss wejen det Jöhr," sagte sie zu ihrem Manne. Dabei blieb sie.

Eines Tages wurde der Vater zur Polizei gerufen. Erika war nun schon einige Tage verschwunden. Auf der Wache fand er sein Kind wieder. Die Kleine drückte sich furchtsam in die Ecke. Unter ihrer Schürze versteckte sie ein Brötchen, das ihr die Schupoleute gegeben hatten. Als der Vater ihr entgegenkam, lief sie auf einen älteren Wachtmeister zu und verkroch sich hinter seinem Rücken. "Lieber Herr Wachtmeister, kann ich nicht hier bleiben? Ich möchte nicht mehr nach Hause. Hier ist es viel besser."

"Ick tu dir ja nischt, Erika," sagte der Vater. Aber er konnte das Misstrauen seines Kindes nicht überwinden. Er erfuhr, wie sein Kind sich die ganze Zeit in der Grosstadt durchgehungert hatte, und wie die Furcht vor dem Elternhause das Handeln des Kindes bestimmt hatte. Er war ohne weiteres damit einverstanden, dass das Mädchen zu fremden Leuten kommen sollte. Als er sich verabschiedete, sagte er verzweifelt: "Mit meine Olle is doch nischt anzufangen, und ick bin verbraucht. Jmma keene Arbeit und nischt zu essen, wat soll man da mit'n Kind!" Dann wandte er sich der kleinen Erika zu, die das alles nicht recht begriff: "Lass man jut sin, Mädchen, du wirst et woll jetzt besser ham als dein Vater. Un wenn de jross bist, wirste schon allet bejreifen." Damit ging er langsam zur Tür hinaus. Wim.

Die werdende Mutter.^x

SPD. Wenn irgendwo unsre vielgepriesene Kultur noch in Grossmutterpantoffeln einherschlurft, voller Aberglauben und Gedankenlosigkeit, so in der privaten Säuglingspflege und allem, was dieser vorangeht.

Als unerfahrene werdende Mutter glaubte ich, mir Rat holen zu müssen, und verfiel auf eine Frau aus dem Volke, die schon mehrmals geboren hatte. Ich beklagte mich über tägliche Uebelkeit. Da empfahl sie mir, wie man es sie gelehrt hatte, das Korsett recht fest zu schnüren, und als ich ihr gestand, ich trüge gar keins, da meinte sie: "Ja, daher!" Uebrigens helfe auch sehr kaltes Bier. Ich habe nicht ausprobiert, ob sie Recht hatte. Bier und schwarzer Kaffee sollten auch besonders milchbildend sein. Als ich im fünften Monat meiner Schwangerschaft in unserm Städtchen nach einem Zahnarzt fragte, hiess es: "Der macht Ihnen jetzt doch nichts; sonst könnte dem Kinde der Mund offen stehen bleiben." Schliesslich hiess es für mich auch, nach einer Hebamme Umschau halten. Da wurde mir besonders zu einer geraten: "Das ist die beste; die ist auch schon älter." "Da wird sie mir mein Kind wohl gar noch wickeln wollen?" - "Ja, wickeln, wie meinen Sie das? Die Händchen mit einbinden?" - "Nein, ich

meine, mit der Wickelschnur um die Beinchen und den Körper." - "Ja, natürlich, gewickelt muss es doch werden; sonst werden doch die Beine krumm, und es strampelt sich wund." - Auf meine Frage an die "erfahrene" Ratgeberin nach dem Ergebnis dieser ihrer Säuglingskünste kam es denn heraus, dass sie schwere Zangengeburt und viel Säuglingselend kennt. Als ich Mut fasste und ihr sagte "Sehen Sie, das kommt vom Korsett, Bier und Kaffee", da hiess es nachsichtig: "Aber nein, ich bin doch bloss zu eng gebaut, sagt der Arzt!"

Gewiss gibt es auch Mütter, die auf diesem Gebiet einmal selbständig nachdenken. Aber die meisten Frauen gleichen doch mehr oder weniger der von mir befragten. Hört man nicht auf Schritt und Tritt hinter den elegantesten Kinderwagen Klagen über die Folgen des Zahnens? Was da denkende Menschen im Jahrhundert des Flugzeuges alles dem unschuldig wachsenden Kinderzähnen in die Schuhe schieben, das greift zurück ins finsterste Mittelalter.

Doch genug vom Unverstand! - Die leichtesten Geburten haben immer noch die arbeitenden Frauen vom Lande, deren Lebensweise bis zum letzten Tage vor der Niederkunft die denkbar günstigste für Mutter und Kind ist. Lernen wir von ihnen; wir brauchen deshalb noch nicht im üblichen Sinne zu verbauern. Ein fröhliches Schaffen in Haus und Garten und viel Schlaf! - Gegen die Beschwerden der ersten Hälfte der Schwangerschaftszeit, die ununterbrochene leise Übelkeit gibt es keine Medizin, so viele auch angepriesen werden. Sehr zu empfehlen ist das langsame Kauen von Walnüssen. Der herbe Stoff der Nusschale zieht die Schleimhäute des Mundes leicht zusammen und verhindert dadurch die übergrosse Speichelabsonderung. Man kann auf Speziergängen immer einige Nüsse mit sich führen, um solange Mund und Magen auf diese Weise beschäftigt werden, ist alles gut. - Zum Ausruhen legt man sich besser ausgestreckt hin, als dass man eine Stunde lang, über ein zartes Häubchen oder Wagendeckchen gebückt, dasitzt. All das Zäckchenhäkeln und Rändchensticken für den Babystaat ist vollkommen belanglos in seinem Werte für unser Kind.

Gegen das häufige Uebel der zweiten Hälfte der Schwangerschaftszeit, die chronische Verstopfung, gibt es nur ein naturgemässes Mittel, nämlich eine entsprechende Ernährung. Wer Fleisch und Eier nicht ganz entbehren zu können glaubt, der ersetze wenigstens das Frühstück und den Nachmittagskaffee durch eine reichliche Obst- oder Gemüsemahlzeit: frisches Obst, Wurzel- oder Blattgemüse mit Nüssen, Zitronensaft. Die Verdauung bleibt so bis zuletzt normal, die Mutter frisch und froh und das Kindlein in ihr ebenfalls. Denn was man während der Schwangerschaft sich selbst antut, das tut man auch dem Kinde an. Lache und singe ihm ein Lied; so wird dein Kind froh werden!

Anni Weber.

Milchschorf und Ausschlag.^x

SPD. Säuglinge und Kleinkinder haben oft einen hässlichen Hautausschlag, der unter dem Namen Milchschorf bekannt ist und eine scharf umschriebene dreieckförmige Rötung und Verdickung der Wangenhaut mit kleiiger weisser Schuppung bildet. Findet sich eine Auflagerung von fest haftenden, grauschwarzen oder bräunlichen Schuppen auf dem Kopfe, unter der die Haut rot und nassend aussieht, so haben wir es mit dem Grind oder Gneis zu tun, der wie der Milchschorf schon aus rein äusseren Gründen sehr unangenehm auffällt; so ein kleine Kind macht dadurch einen unsaubereren Eindruck, und bei bester Pflege und trotz vieler Mühe geht dieser Schorf oft Monate hindurch nicht zurück. Besonders durch Kratzen werden Möglichkeiten zu Infektionen geschaffen, die Haut und Schleimhaut mit hartnäckigem nassendem Ausschlag überziehen und sogar auf die Zunge übergehen können.

Im Gegensatz zu Gneis und Grind wechseln der Milchschorf und der Ausschlag der Zunge (Landkartenzunge) täglich die Erscheinungsform. Dass trotz

Sauberkeit usw. es den Müttern häufig nicht gelingt, den Ausschlag zu bekämpfen, hat einen ganz besonderen Grund. Wir haben es hier nicht mit einer Krankheitserscheinung zu tun, die selbständig kommt und geht, sondern die davon befallenen Kinder haben eine grössere Krankheitsbereitschaft als der durchschnittlich normal gesunde Säugling; sie neigen eher zu Erkältungen, haben danach leicht asthmatische Beschwerden, ihr Gewicht und ihre Temperatur sind schneller grossen Schwankungen unterworfen, und sie sind unruhiger und leichter reizbar. Diese grössere Anfälligkeit führt auch zu einer grösseren Sterblichkeit, die statistisch nachgewiesen ist. Bei zweckmässiger Ernährung und Behandlung kann man diese Kinder aber sehr günstig beeinflussen und zum grossen Teil ihre erhöhte Krankheitsbereitschaft herabsetzen, weil diese nur zum kleineren Teil angeboren, zum grösseren Teil aber anerzogen wird. Die Kinder stammen meist von Eltern, die auch leicht nervös sind und vielleicht die gleiche Veranlagung als Kinder im ersten Lebensjahre aufgewiesen haben. Meist legt sich nämlich die Anfälligkeit bis zum 10. Jahr und flackert auch nach dem Reifealter nicht mehr auf. In der Säuglingsfürsorge werden die Mütter natürlich sehr gut beraten, und wer die Möglichkeit hat, eine zu besuchen, sollte das regelmässig tun. Aber leider ist auf dem Lande nicht überall diese Einrichtung und deshalb seien hier kurz ein paar Richtlinien für die Erziehung und besonders für die Ernährung dieser Kinder gegeben!

Ein Säugling und Kleinkind muss in erster Linie durch Regelmässigkeit zur Ordnung erzogen werden. Die Mahlzeiten, erst fünf, dann später vier pro Tag, müssen in dreistündlichen Abständen gegeben werden, etwa um 7 Uhr Morgens, um 10, um 1, und 4, um 7 und zuletzt um 10 Uhr Abends. Die Mahlzeit, gleichgültig, ob das Kind die Brust oder die Flasche bekommt, soll die Zeit von 20 Minuten nicht überschreiten, und sehr bald wird festgestellt werden können, dass die Kinder, einer gutgehenden Uhr gleich, zu den entsprechenden Zeiten sich melden und auch die Sättigung in der Zeit von 15 bis 20 Minuten erreicht wird. Jeder Anfälligkeit entgegen wirkt die Ernährung des Kindes durch Muttermilch. Ist aus bestimmten Gründen das Stillen unmöglich, so ist es Pflicht der Mutter sich vom Arzte, der das Kind untersucht, die entsprechende Mischung von Milch und Haferschleim usw. angeben zu lassen. Dringend warne ich davor, reine Kuh- oder Ziegenmilch zu geben! Die Kinder werden dadurch schwer geschädigt, und ein Säugling kann eher eine kurze Zeit hindurch eine zu knappe Ernährung vertragen als eine zu reichliche. Eine Ueberernährung begünstigt die Anfälligkeit und führt zu Milchschorf und den anderen erwähnten Schädigungen.

Vom vierten Monat ab sollen Obstsaft, besonders Apfelsinensaft und Tomatensaft, zugegeben werden. Ebenso soll vom sechsten Monat ab unbedingt als Mittagmahlzeit durchgerührtes frisches Gemüse gegeben werden, das man mit einer Mehlschmalze zubereitet. Häufig wird die Mittagmahlzeit durch Milchgries ersetzt. Das ist nicht zweckentsprechend, denn Milch und Mehl bekommt das Kind in der Flasche schon ausreichend; es soll durch die Zusatzmahlzeit gerade Stoffe zugeführt bekommen, die in der Flasche fehlen. Wenn man also Mittagsgries geben will, so ist es ratsam, ihm mit Fleischbrühe zuzubereiten. Die gemischte Kost wird dann im Verlauf des zweiten Jahres erhöht unter gleichzeitiger Einschränkung der Milch. Schädlich ist es den Kindern, wenn sie täglich (im zweiten Lebensjahr) mehr als einen halben Liter Milch bekommen. Gibt man zum Abendbrot ein Butterbrot mit gedünstetem oder rohem Obst, so ersetzt das völlig ein Getränk und hat noch den Vorteil, dass man die Kinder in der Nacht leichter zur Sauberkeit erzieht; sie werden leichter trocken zu halten sein. Vom Ende des zweiten Jahres ab genügt eine Tasse Milch zum Frühstück, und mit der Zeit nähert sich die Kost des Kindes immer mehr der des Erwachsenen. Streng zu vermeiden sind natürlich starke Gewürze und alkoholische Getränke. Es ist schon schädlich, die Kinder gelegentlich "kosten zu lassen" an Bier oder ähnlichen Getränken.

Für die Beurteilung des Gedeihens eines Kindes in den ersten Wochen und Monaten ist die Gewichtszunahme fast der ausschliessliche Masstab! Seitdem

das Wiegen so populär geworden, ist es durchaus nötig, auszusprechen, dass die Kinder, die infolge Ueberernährung so rund und voller Fettfalten sind (die ein aufgeschwemmtes Gesicht haben und eine glatte Farbe), und die Woche für Woche 200 Gramm zunehmen, gerade die Kinder sind, die Milchschorf und Grind bekommen! Eine Zunahme von mehr als durchschnittlich 125 Gramm wöchentlich kann durchaus vom Uebel sein! Wichtiger als hohe Gewichtszunahme, die häufig durch die Grösse und das Wachstum eines Kindes beeinflusst wird, ist das sonstige Verhalten des Kindes. Die Hautfarbe, die Muskelspannung, die Knochenentwicklung, die Regelmässigkeit der Entleerungen und vor allen Dingen der ruhige Schlaf und die Stimmung des Kindes müssen mehr beachtet werden. Ein Kind, das sich wohl fühlt, schläft als Säugling fast 24 Stunden, mit Ausnahme der Zeit, wo es ernährt und trocken gelegt wird. Trocken gelegt werden muss ein Kind vor jeder Mahlzeit! Nach jedem Stuhlgang muss es sorgfältig gewaschen, getrocknet, gepudert bzw. gesalbt werden. Bei Neigung zum Wundsein wird es mit reinem Vaselin oder noch besser mit einer Zinkpasta dünn eingerieben werden, damit die wunden Stellen nicht vom Urin benetzt werden. Behandelt eine Mutter ihr Kind nach diesen Anweisungen, dann werden Schorf und Grind verschwinden. Der grindige Kopf wird am besten während der Nacht mit salzloser Butter oder Oel eingefettet, und am Morgen nach dem Bade wird alles, was gelockert ist, mit einem sauberen Kamm abgekämmt. Gewaltsam darf man, um Verletzungen und Infektionen zu vermeiden, nicht vorgehen. S.B.

SPD. Einfache Lösung.^X Die sexuelle Frage ist in Sowjetrussland ein viel erörtertes Problem. Wieder einmal sass in Moskau ein privater Zirkel zusammen und diskutierte leidenschaftlich über die Form von Ehe und Familie und über die Schwierigkeiten, die der befriedigenden Lösung des Sexualproblems entgegenstehen. Da beseitigte Radek mit einem Schlage alle Schwierigkeiten, indem er erklärte: "Die Sache ist doch ganz einfach. In grauer Vorzeit herrschte das Matriarchat; später kam das Patriarchat, und heute erledigt das alles das Sekretariat!"

SPD. Die ungeratenen Eierkuchen.^X Frau Quantsch hatte Eierkuchen gebacken. Sie waren aber völlig ungeniessbar. Deshalb hatte Herr Quantsch sie wütend zum Fenster hinausgeworfen. Dann zog er den Mantel an und machte sich wütend auf den Weg zum nächsten restaurant. Unten hielt ihn der Hauswirt an: "Herr Quantsch, sagen Sie doch mal Ihrer Frau, sie soll nicht dauernd Linsen zum Fenster hinunterschmeissen.....!"

SPD. Peinliches Missverständnis.^X Der nessische Maler Bantzer malte einst eine Pfälzerin. "Sie können sich ruhig ein bisschen ausruhen", sagte er, als sein Modell Zeichen von Müdigkeit zeigte. "Ich male einstweilen den Hintergrund."

"Muss ich mich da umdrehen?" fragte die Bäuerin erschrocken.

SPD, Wenn der Stolz mit der Eitelkeit zu Mittag isst, dann isst er mit der Verachtung zu Abend. Schottisches Sprichwort.